

Kleine Presse

Stadt-Anzeiger
und Fremdenblatt
Mit Anzeigen der städtischen Behörden

Bezugspreis: Groß-Frankfurt 30 Pf. monatlich, durch die Post
M. 2.00 pro Vierteljahr ohne Zustellgebühr
Die „Kleine Presse“ erscheint täglich außer Sonntagen
Abendblätter in Frankfurt: Heft 2040, 2041, 2042, 2043

Frankfurt am Main
Große Eschenheimerstraße Nr. 35/37

Einzelnenpreis: Colossalrate 20 Pf. die Zeile. Kleine Anzeigen
(Stellen-Anzeigen, Angebote u. Inserate u. Wohnungen) 10 Pf.
Platzanzeigen u. auswärts. Inserate 30 Pf. Restanten 75 Pf.
Jahrespreis im Vorfuß mit auswärtsigen Orten: Jahressumme 42

Der heilige Krieg.

Konstantinopel, 12. Novbr. Eine Proklamation des Sultans an das Heer verkündet den „Heiligen Krieg“ für alle Muselmanen. Ausgenommen sind nur die Bundesgenossen der Türkei und die neutralen Mächte.

Zahllose Kundgebungen in Indien, Persien, Afghanistan und Ägypten und die Solidaritätserklärung der Senften und Schiten beweisen das Erwachen der gesamten islamitischen Welt gegen ihre Feinde. Von besonderer Bedeutung ist, daß die Ulema von Kerkela und Kedschef in-ber von den persischen Schiten als heilig verehrtet Stadt Kedschef an der Grabmoschee des Kalifen Ali vor 40 000 Personen, die dorthin zusammengerufen waren, feierlich einen Fetwa verkündet haben, in welchem die Verpflichtung zur Teilnahme an dem Heiligen Krieg proklamiert wird. Dieser Fetwa wird deshalb eine so große Bedeutung zugeschrieben, weil nach diesem Fetwa alle Schiten, also Perser, wie sämtliche übrigen Mohammedaner Asiens an dem Kriege teilnehmen müssen. In Konstantinopel wird eine Massensammlung vorbereitet an der Osmanen, Perser und Araber teilnehmen werden, um ihre Sympathien für Österreich-Ungarn und Deutschland zu bekunden.

Die Araber der Sinai-Halbinsel erheben sich.

Berlin, 13. Novbr. Die Walländer Blätter laut Berliner Lokalanzeiger aus Kairo melden, wird jenseits des Suezkanals gekämpft. In Kairo sollen vier Eisenbahnwagen voller Bewunderer angekommen sein. Die englischen Behörden erklärten, es seien Kranke gewesen, man wisse aber, daß zwischen Ismailia und Suez eine Empörung unter den eingeborenen Truppen ausgebrochen ist, weil die Engländer die Brunnen der Wüste zerschneiden, um den türkischen Vormarsch zu erschweren. Die Blätter sind angewiesen worden, zu schweigen.

Siegreiches Vordringen der Türken.

Konstantinopel, 12. Novbr. (W. B. Nichtamtlich.) Nach einer Mitteilung aus dem Hauptquartier ist der türkischen Armee ihr Angriff, der gestern früh begann, vollkommen gelungen. Die Russen konnten sich in ihren Linien kaum anderwärts Lage halten. Die eingelaufenen Nachrichten besagen wörtlich: „Der Feind wurde mit Gottes Hilfe gezwungen, seine Stellungen zu räumen. Er weicht auf der ganzen Front zurück und wird von allen Seiten verfolgt.“

Konstantinopel, 12. Novbr. (W. B. Nichtamtlich.) „Zehnamani-Halkal“ erzählt: Ein türkisches Motorboot beschädigte bei Abadan in der Nähe der Mündung des Schatt el Arab ein englisches Kanonenboot und tötete dabei vier Mann der Besatzung. Ein anderes türkisches Motorboot, das vor dem Hause des Scheich von Kuweit, Arabarel el Sabah, auf Beobachtungsposten stand, hatte mit einem englischen Kanonenboot einen Kampf, bei dem dieses ernstlich beschädigt wurde und später sank. — Nach ergänzenden authentischen Nachrichten über die Einnahme des Forts El Arisch erklärten Eingeborenenstämme mit eigener Hand die englische Fahne und leisteten der von den Siegertruppen aufgefanzten osmanischen Fahne die Ehrenbezeugung, indem sie sich zu Boden warfen. Die Stämme gingen dann nach allen Richtungen auseinander; sie riefen: „Ruhe Gott unserem Sultan den Sieg verleihen!“

Die neutralen Balkanstaaten.

Konstantinopel, 12. Novbr. (W. B. Nichtamtlich.) Die griechische Gesandtschaft be-

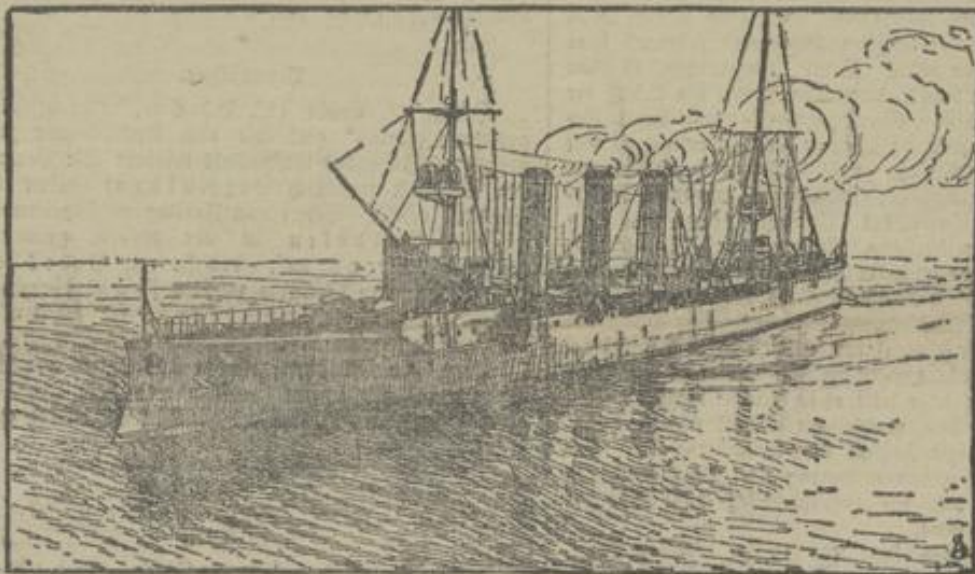
Die „Emden“ und die Engländer.

Die englische Presse überdieset sich in Lobeserhebungen auf die „Emden“ und ihren Kapitän. Daß das nur eine andere Form ist, den Schrecken zum Ausdruck zu bringen, den das tapferere Kaperschiff ihnen eingebracht hatte, wird unter anderem durch eine Aeußerung des „Daily Telegraph“ verraten, in der dem Kapitän v. Müller die freundschaftliche Aufnahme versprochen, falls er nach London komme und der Londoner Seeverseicherungsbörse einen Besuch abstatte, an der ja durch die Taten der „Emden“ eine förmliche Panik ent-

stand. Mehr als diese heuchlerischen und perfiden, also echt englischen Huldigungen, die durch die

Berührung des englischen Torpedobootes „Niger“

durch ein deutsches Unterseeboot im Angesicht der englischen Küste bei Dover wohl wieder um einige Grade zurückgeschraubt worden sind, mögen wir uns über das Boh freuen, das der „Emden“ in der Presse der neutralen Länder gesendet wird. Schöne Worte findet unter vielen anderen die holländische „Nieuwpost“, die schreibt: „Was von der „Emden“



„Emden“.

standen war. Daß dort der gestrichelte Seemann als Gefangener ein erfreulicher Anblick wäre, wollen wir gerne glauben. Andererseits wird der Versuch gemacht, den Kapitän mit überschwenglichen Verherrlichungen seines rituellen und humanen Benehmens gegenüber den Besatzungen der gekaperten Schiffe als ein Aushemmer hinzustellen, von der sich das angeblühte sonstige Verhalten der Deutschen um so mehr abheben soll! Man geht in diesem lächerlichen Verfahren sogar so weit, die deutsche Herkunft v. Müllers in Abrede zu stellen und mit allerlei albernen Mäßen zu „beweisen“, daß er eigentlich aus Wales stamme und somit ein Landsmann von Lloyd George wäre, eine Ehre, für die sich der Kapitän schäme.“

ausgerichtet wurde, ist ohne Gleichen in der Kriegsgeschichte. Niemand hätte glauben können, daß ein einzelner Kreuzer in einem modernen Krieg gegenüber übermächtigen Feinden so viel Schaden anrichten könne, als es die „Emden“ getan hat. Nur wenige Namen sind deshalb während des Krieges so oft im Volksmunde gewesen als der der „Emden“ und ihres tapferen Kommandanten. Wie es dem Kreuzer gelungen ist, in der langen Zeit die notwendigen Vorräte zu erlangen, ist eine Frage, über die viele Vermutungen angestellt worden sind und über die vielleicht jezt Klarheit geschaffen wird. Aber wie es auch ausgegangen sein mag, alles zeugt von großer Klugheit, Weisheit und abmühsamer Arbeit des Kommandanten.“

mentiert kategorisch die von englischer Seite verbreiteten Gerüchte, daß der griechische Gesandte gleichfalls in der nächsten Zeit mit dem Personal der Gesandtschaft Konstantinopel verlassen werde.

Sofia, 12. Novbr. (W. B. Nichtamtlich.) Die offiziöse „Narodni Prava“ bespricht die Strömungen unter den Parteien für eine der kriegführenden Gruppen und betont, daß in einem Punkte unter allen Parteien völlige Einmütigkeit herrsche, nämlich, daß die Hauptbedingungen für die aktive Teilnahme Bulgariens zu Gunsten einer der Gruppen sei, daß eine vollständige Würdigung der Erfüllung der nationalen Ideale Bulgariens geboten werde. Alle Parteien seien sich darüber einig, daß, wenn nach Erschöpfung aller friedlichen Mittel Bulgarien zu einer Aktion gedrängt würde, diese nur im Einvernehmen mit jener Mächtegruppe geschehen würde, die mit der tatsächlichen Bewirkung der nationalen Ideale des bulgarischen Volkes im Voraus einverstanden sei.

Der Islam gegen Rußland.

D.K. Der Ausbruch des türkisch-russischen Krieges wird unter allen Mohammedanern Asiens eine Gärung hervorgerufen, die sie ins russische Reich hinein zurückwirken muß. Rußland hat etwa 20 Millionen mohammedanische Untertanen, und wenn diese auch verschiedenen Völkern angehören und nach ihrem Kulturstand und ihren wirtschaftlichen Interessen durchaus verschieden zu beurteilen sind, so eint doch sie alle die Ehrfurcht vor dem Kalifat des Sultans und der kaum verborgene Haß gegen die unerbittliche Herrschaft der „rechtgläubigen“ Russen, die vielleicht in Zentralasien, wo ein Teil der ausnahmslos mohammedanischen Bevölkerung noch nomadisiert, geachtet, sonst überall aber nur gestrichelt wird. In den zentralasiatischen Gebieten, Turkestan, Ferghana, Buchara und Chiwa hat Rußland kaum etwas von seinen mohammedanischen Untertanen zu fürchten; sie würden höchstens einem Eroberer, der ihres Glaubens wäre, seine Schwereigkeiten machen. Die Mohammedaner an der Wolga die im Islam und im heiligen Rußland eines der fortschrittlichsten und höchstlebenden Völker bilden, sind viel zu wenig zahlreich (nur etwa 4 Millionen), um irgend eine Aussicht auf staatliche Selbständigkeit innerhalb des sie umschließenden russischen Meeres zu haben. Ihre Sympathien gelten wohl den Türken, aber tatsächliche Hilfe können sie ihnen nicht bringen. In ganz anderer Lage sind die Mohammedaner im Kaukasus und

Je erhabener das Ziel, nach welchem wir streben, je weiter, je mehr umfassend der Kreis, worin wir uns üben, desto höher steigt unser Wert, desto reiner wird unser Selbstvertrauen, desto unabhängiger von der Welt. Schiller

In den südlich des Hochgebirges den Russen unterworfenen Gebieten. Hier wohnen als stärkste Volksgruppe in den national beispiellos zerfallenen Kaukasusländern zwei Millionen mohammedanischer Tataren, deren Sprache dem Neutürkischen so ähnlich ist, daß Türkisch heute noch, nachdem der weitläufige überwiegende Teil des Landes seit hundert Jahren zu Rußland gehört, die eigentliche Verkehrssprache aller Völker geblieben ist. Nahezu 600.000 Daghestaner oder Lesghier, über 300.000 Tschetschenen, etwa die Hälfte der im ganzen 250.000 Seelen zählenden Osseten und der auf 150.000 Seelen geschätzte Rest der zum größeren Teil nach der Türkei ausgewanderten Tscherkessen bekennen sich außer den Tataren zum sunnitischen Islam. Dem Schlußsatz, der persischen Form des Mohammedanismus, gehören etwa 100.000 Tataren an, die mit den Persern nahe verwandt sind. Eine einheitliche Gruppe bilden also die Mohammedaner im Kaukasus durchaus nicht, aber der Haß gegen Rußland wird sie einig machen. Er wird vielleicht sogar das einzige christliche Kaukasusvolk, das an Zahl und militärischer Tüchtigkeit mit den mohammedanischen Bergstämmen zu vergleichen ist die Georgier, auf einige Zeit die verhängnisvollen Streitigkeiten beiseite legen lassen, die sie von ihren eigenen, in Stämme geschiedenen Volksgenossen und noch mehr von den kaukasischen Mohammedanern trennen.

Weit nachdrücklicher aber als von innen heraus wird Rußland die Macht des Islam von außen zu fühlen bekommen. Die Türkei kann von Armenien aus ein Heer nach Transkaukasien entsenden; sie kann aber auch den Umweg über die persische Nordwestprovinz Herbedschan wählen, was selbst dann berechtigt wäre, wenn Persien unter dem Druck einer angedrohten militärischen Besetzung Teherans seine Neutralität erklären sollte. Denn Herbedschan ist von russischen Truppen besetzt, deren Anwesenheit den Schutz der Neutralität ausschließt. Ein Durchmarsch durch dieses Gebiet wäre zwar von den südlichen Teilen Armeniens über das turkistanische Gebirge nicht leicht zu bewerkstelligen, würde aber die Kruden, dieses ewig unruhige Reitervolk, mit dem Heere des Nadischah fortreißen und diesen nicht ungefährlichen Gegner zunächst auf die russische Okkupationsarmee in Persien treiben. In weiterer Folge würden die Reiterstämme Persiens, die bei dem Mangel einer organisierten Militärmacht fast der einzige Schutz des Landes sind, die Wächtern vor allem, dieses Beispiel befolgen und sich ebenfalls gegen die Russen wenden. An Stoff zur Aetzung gegen diese fehlt es in Persien nirgends. In ganz Herbedschan sind die blutigen Gräueltaten nicht vergessen mit denen vor wenigen Jahren die Belagerung und Besetzung von Täbris verbunden waren; im übrigen Persien weiß jedes Kind, daß ein russischer Sieg das Ende des iranischen Staates wäre.

Ostlich von Persien liegt der einzige asiatische Staat, der in den englisch-russischen Eisenschnitten seine volle Selbstständigkeit zu wahren wußte: Afghanistan. Sein Neger Emir, der Indien kennt und sicherlich die Machtverhältnisse Englands einzuschätzen versteht, hat schon vor einigen Wochen nicht nur an die indische Grenze Truppen geschickt, die jetzt vielleicht schon über die Grenzpfähle

vorgedrungen sind, sondern auch gegen Rußland ein Reiterheer aufgestellt, das zum Einfall in die zentralasiatischen Khanate bereit ist. Es wird dort, wie wir oben gezeigt haben kaum eine wertvolle Hilfe, aber mindestens eine freundliche Ausnahme bei der Bevölkerung finden.

Selbst in China steht Rußland auf dem Islam. Die westlich der mongolischen Steppen gelegene Dzungarei, wo die wichtige Handelsstadt Kaidschia schon lange die Blinde der Russen auf sich gezogen hat ist von einer überwiegend mohammedanischen Bevölkerung bewohnt, die noch vor wenigen Monaten eine russische, angeblich zum Schutze der Konsulate entsandte Abteilung größtenteils niedermachte. Wenn Rußland in Mittelasien bedrängt wird, verliert es voraussichtlich auch die Früchte einer jahrzehntelangen mit Gewalt und Geduld betriebenen Arbeit in diesem Gebiete, das dem Weltverkehr noch unendlich fern liegt. So hat das russische Reich vom Islam weit mehr zu fürchten als die überhebende Art, mit der es den Sulten und Khaisen von jeher behandelt haben lassen könnte. Wenn es den asiatischen Mohammedanern gelingt, auf einige Monate sich ihrer gemeinsamen Interessen zu besinnen so können sie fast alles wieder erlangen, was ihnen die russische Herrschaft in Jahrhunderten entziffen hat.

Die Lage in Westlandern.

Die Lage der Kämpfe in Westlandern findet durch den militärischen Mitarbeiter des „Nieuwe Rotterdamse Courant“ folgende Beurteilung: Die Angriffe der deutschen Truppen sind auf der ganzen Linie erfolgreich fortgesetzt worden. Rückschläge sind nirgends eingetreten. Immerhin muß mit einer längeren Dauer der Kämpfe gerechnet werden. Wenn auch eine Entscheidung noch nicht unmittelbar bevorsteht, so zeigt sich doch die vorzügliche Lage der Deutschen aus den zahlreichen Gefangenen und erbeuteten Maschinengewehren. (W. V.)

Brandstifter.

Berlin, 12. Novbr. (W. V.) Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ gibt aus dem Amsterdamer „Telegraaf“ nachstehendes Geständnis wieder: Die Bewohner von Beerst (nördlich Dismulden) haben trübe Stunden erlebt. Schon von Freitag ab stapelten belliger Soldaten in der großen, geräumigen Kirche Stroh auf, das sie mit Petroleum übergoßen. Am Sonntag mußten sie das ehrwürdige, geliebte Gotteshaus anfechten. Sie fühlten das Barbarische ihrer Tat; deshalb erklärten sie den Dörfern, die Deutschen würden den Turm zur Beobachtung der Stellungen benutzen und dort Maschinengewehre aufpflanzen, um das Volk in Dismulden zu beschlehen.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

In Galizien.

Wien, 12. Novbr. (W. V. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 12. November. Außer dem siegreichen Reiterkampf bei Kosminel gegen ein russisches Kavalleriekorps fand gestern auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz kein größeres Gefecht statt. Feindliche Aufklärungsabteilungen, die unsere Bewegungen erkun-

den wollten, wurden abgewiesen. — Bei der Durchführung der jetzigen Operationen erweist sich neuerdings die bewährte Tüchtigkeit und Schlagkraft unserer Truppen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Generalmajor.

Wien, 12. Novbr. (W. V. Nichtamtlich.) Die Blätter stellen übereinstimmend fest, daß unsere Truppenerschließungen in Galizien vollkommen kampflos ohne Druck des Gegners lediglich aus strategischen Rücksichten erfolgt sind. Sie bedeuten die wohlüberlegte Einleitung eines neuen Operationsabschnittes. Unsere Truppen, so betont das „Freundenblatt“, sind in vorzüglicher Verfassung. Die Kämpfe der letzten Wochen, in denen sie dem Ansturm der feindlichen Uebermacht nicht nur erfolgreich Widerstand boten, sondern vielmehr den Gegner überall zurückwarfen, gaben ihnen einerseits das moralische Uebergewicht, andererseits haben sie dem Gegner bedeutenden Abbruch getan. Bezüglich der Einschließung Przemyśl sind die Blätter der festen Ueberzeugung, daß dieses Bollwerk Mittelgaliziens dank seiner Anlage und dank der tapferen Besatzung seine Aufgabe in der gleichen Weise erfüllen wird wie bei der ersten Einschließung.

In Serbien.

Wien, 12. Novbr. (W. V. Nichtamtlich.) Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: Unter fortwährenden Gefechten mit der feindlichen, in vorbereiteter Stellung sich befindenden Nachhut wurde gestern die Verfolgung auf der ganzen Front fortgesetzt. Im allgemeinen wurden die Höhen östlich Osjetchina-Rakutschani-Novoselo an der Save erreicht. Der Gegner ist in vollem Rückzuge gegen Kotscheljewi-Baljevo, wo nach Meldungen unserer Flieger viele Tausende von Trainfuhrwerken alle Kommunikationen verlegen. — Weiter der gestern gemeldeten Kriegsbeute wurden neuerdings vier Geschütze, vierzehn Munitionswagen, eine Munitionskolonnen, mehrere Munitions- und Verpflegungsbepots, Trains, Zelte und sonstiges Kriegsmaterial erbeutet sowie zahlreiche Gefangene gemacht, deren Anzahl noch nicht bekannt ist.

Wien, 12. Novbr. (W. V. Nichtamtlich.) Nach Meldungen aus der Front blühen und brennen die serbischen Truppen auf dem Rückzuge ihre eigenen Dörfer. Das Dorf Krupanj war bei dem Einzuge unserer Truppen vollkommen entvölkert. Viele Geschütze und auch ganze Häuser waren von den serbischen Soldaten erbeutet und geplündert und verbrannt. Solche Vorfälle wurden unsererseits gesperrt und mit Aufschriften versehen, die den Tatbestand bestätigen. Ueber die Entnahme von Sanitätsmaterialien und dergleichen wurde in den betreffenden Geschäften eine entsprechende Bestätigung hinterlegt. Loznica war bei dem Einmarsch unserer Truppen ebenfalls bereits fast von den serbischen Truppen verwüstet und geplündert, sodas wir zur Unterbringung unserer Soldaten vieles in Stand setzen mußten.

Die bevorstehende Reichstagsession.

Der Reichstag nimmt am 2. Dezember seine Arbeiten ohne weitere Formlichkeiten wieder auf, nachdem er am 4. August nicht geschlossen, sondern vertagt worden ist. Zunächst hätte er die Aufgabe, seine ständigen Kommissionen

Kleine Rundschau.

„Familienglück“. Unter dieser Bezeichnung brachten auswärtige Zeitungen aus der in der Provinz Sachsen gelegenen Ortschaft W i p e r o d e folgendes: „Die Frau des zurzeit bei einer Flieger-Ersatz-Abteilung als Kriegsfreiwilliger dienenden Fliegers Heinrich Hirsch wurde vor einigen Tagen glücklich von vier Jungen — entbunden. Alle Jungen sind gesund und lebensfähig. Leider fehlt es den Eltern an den nötigen Mitteln, um dem starken Familienzuwachs durchzubringen. Die Frau lebt mit den Vierlingen bei ihrer Schwester, Frau Ruthe, in Wilsperode bei Wittenburg. Es wäre erwünscht, wenn die Familie durch Kinderzeug und Bar-mittel unterstützt würde.“ Die natürliche Folge war, daß Pakete und Geldsendungen reichlich auf dieses „Familienglück“ eingingen. Doch erschien die Sache hier in der Umgebung nicht glaubhaft, und eingezogene Erkundigungen ergaben, daß sich die ganze Notiz als Unwahrheit und Klumper Schwundel erwies. Die weitere Nachforschung ergab, daß Hirsch mit der Geburt der vier Jungen bei seinem Hauptmann, den Fliegeroffizieren und Mannschaften renommierte. Er gibt an, daß er sich durch die Nachricht in den Zeitungen habe sehr verschaffen wollen. Die Frau des Hirsch, die zurzeit hier in Wilsperode ihren Wohnsitz hat, ist wegen der Angelegenheit vernommen worden, Hirsch selbst noch am Donnerstag abend verhaftet und in Untersuchungshaft abgeführt. Geld- und sonstige Sendungen für die Familie des Fliegers Hirsch sind auf dem Postamt Wittenburg bereits gesperrt.

kl Eine 191-köpfige Familie. Das Land der unbegrenzten Möglichkeit besitzt auch eine schier unbegrenzte Familie. In der Stadt Spanisch Forl im Staate Utah feierten jüngst ein Herr und Frau Fez ihre blamanteste Hochzeit, zu der nicht weniger als 190 direkte Familienabkommen erschienen waren: 10 Söhne und Töchter, 110 Enkelkinder und Urenkel. Die „Familie Fez“ aber

noch viel größer, denn zu diesen direkten Nachkommen treten natürlich noch die angeheirateten Frauen und Männer. Vielleicht erlebt das Ehepaar auch noch die eiserne Hochzeit, zu der denn eine neue Zählung der „Häupter der Lieben“ erfolgen kann.

— Die indischen Reiter in Flandern. Als einen seltsamen Kontrast zu der umgebenden Landschaft schildert der Italiener Paolo Scarfoglio in seinen Kriegsbriefen aus Belgien den Anblick der indischen Reiter, denen er auf seinen Fahrten in der Nähe der Schlachtfront begegnete. Der abschreckende Eindruck, den die von England herbeigeführten Hilfssoldaten auf ihn machen, stimmt ihn sehr nachdenklich. „Da kommt“, schreibt er, „in kurzen vollenenden Trab auf einem kleinen Pferde mit dünnen Beinen und schlankem Leib, das nur wenig größer als ein Eselchen ist, eine Art von Affen heran, mit heimtückischem Gesicht. Auf dem Kopf trägt er einen selbstgegraueten Turban und in der Faust eine kleine Lanze mit sehr langem Eisen. An der Seite hängt ihm ein breiter, zurückgebogener Säbel, der mehr zum Rehle- oder Bauchauschlagen geeignet scheint, als mit der Spitze und Schneide zu schneiden. Der bengalische Lanzenträger hält sein Gesicht mit wilden Ausdruck ganz geradeaus gerichtet auf den Horizont, wo die Straße endet, ohne nach rechts oder links zu blicken. Eine merkwürdig fremde Erscheinung in dieser skandinavischen Landschaft. Diese Reiter farbiger Rasse, die unterschiedslos unter die Soldaten Frankreichs und Englands gemischt sind, machen den Eindruck von Piraten, die sich zu einer Besatzung ordentlicher Seelente gesellen. Seien es nun „Goumiers“ oder Schützen aus Algier, schwere Gurkha-Infanteristen oder leichte, affenartige Reiter aus Bengalen, das Zeichen des Krieges, des Todes steht immer unverkennbar und wild auf ihrem Antlitz; dafür sprechen entweder ihre hundsbischarfen Zähne oder ihre Züge, die mehr Beutethieren ähneln, oder ihre schnellen, bestialischen Bewe-

gungen. Es ist eben eine andere Menschheit. Ob wohl unsere Menschheit jener ähnelte, als uns die Kriege Bedürfnis und Gewohnheit waren? Wahrscheinlich. Sumitten dieses Heeres von Familienvätern, die trotz ihrer dortigen Wäite nicht den wohlmeinenden Gesichtsausdruck abzulegen imstande sind, bildet die Erscheinung dieser Rassenarten menschlicher Rasse einen einzigartigen Kontrast. Es ist schwer, auszubedenken, welche Verwendung man diesen seltsamen Kriegern geben wird. Sicher können die bengalischen Reiter, so leicht wie sie sind, nicht im offenen Felde verwendet werden. Ihre kleinen „Ponies“ dürften kaum mehr wiegen als ein Zweirad. Sie werden in Patrouillen verdrungen, um die feindliche Stellung zu erkunden. Des Nachts werden sie sich mit ihren leisen Reiter-schritten den feindlichen Posten nähern oder auch in manches Bivoual des Gegners eindringen, um die Ueber-raschten mit ihren Lanzen zu bedrängen. Dann müßte ich kein solcher Posten sein! Eine ganze Schwadron dieser kleinen Reiter holt und legt zu unserer Ueber-raschung ein. Es ist ein Regiment aus Lahore, das die Polizei der gegen Balkaul führenden Straße bildet. . . .“

— Ein falscher Bürgermeister vor Gericht. Die Strafkammer in Köln verhandelte am Donnerstag gegen den früheren Reichsausschußsekretär Heinrich E h o r z m a n n, der seinerzeit eine viel-sprachige Rolle, diejenige eines solchen Bürgermeisters Dr. jur. Edward Alexander von Köllin, spielte. Der Angeklagte war zunächst Schreiber auf dem Handelsamt Niederbarnim und wurde dann Reichsausschußassistent. Als solcher ließ er sich Betrügereien zuschulden kommen, wofür er 400 Tage Gefängnis erhielt. Er meldete sich jedoch nicht zum Strafantritt, sondern verschwand und schaffte sich falsche Papiere an. Mit Hilfe dieser trat er zunächst in Brandenburg a. H. als Referendar Thomann auf. Hier wurde ihm bald der Boden zu heiß, und er begab sich wieder auf Reisen. Dann fand er als „Assessor Dr. jur. Edward Alexander“ bei den Magistraten in Belzenfeld

zu wählen. Davon dürfte aber Abstand genommen werden, weil diese Kommissionen jetzt doch nicht in Tätigkeit treten können. Die neue Kriegskreditvorlage läßt jedoch eine Vorberatung wünschenswert erscheinen, und deshalb ist man, wie der „Vorwärts“ mitteilt, auf den Ausweg gekommen, eine freie Kommission zu berufen, die am 1. Dezember zusammentritt. Diese Kommission besteht aus den Mitgliedern der Budgetkommission der vorigen Session des Reichstags, unter Hinzuziehung von Vertretern der kleinen Gruppen (Reichspartei, Antikriegs), die in der Budgetkommission nicht vertreten waren. Der Weg, den man damit beschreitet, ist nicht neu, denn auch die letzte Militärvorlage ist zuerst in einer solchen freien Kommission erörtert worden. Das besondere Merkmal einer solchen freien Kommission besteht darin, daß ihre Verhandlungen streng geheim sind und daß Abgeordnete, die nicht in die Kommission berufen sind, den Verhandlungen nicht wie sonst bei Kommissionsberatungen üblich als Zuhörer beizuhören dürfen. Beschlüsse werden in dieser Kommission nicht gefaßt und können auch nicht gefaßt werden, weil sie der Reichstag nicht eingeseht hat. — Die zum Militär eingelegenen Mitglieder des Reichstages werden für die Dauer dieses Sessionabschnittes beurlaubt. In zwei Sitzungen, die sich aneinander anschließen, soll das Arbeitspensum erledigt werden. Der Etat wird nicht vorgelegt.

Zu der bevorstehenden Reichstagsungung kann die „Vossische Zeitung“ weiter mitteilen, daß Steuer- vorlagen nicht eingebracht werden. Nur eine gewisse Kreditvorlage wird erscheinen, die der ersten ähnlich sein soll. Die bewilligten fünf Milliarden halten noch Monate vor. Für die Folgezeit will die Regierung schon jetzt eine günstige Bedarfsdeckung sichern. Außerdem ist eine Denkschrift über die Kriegswirtschaft zu erwarten. Der Reichshandelsstat wird erst im Februar vorgelegt werden.

**Amfliche Meldung
des Gouverneurs von Tsingtau.**

Berlin, 12. Novbr. (B. V. Amtlich.) Durch Vermittlung der japanischen Gesandtschaft in Peking ist folgende vom Gouverneur von Tsingtau an S. M. den Kaiser erstattete Meldung hierher gelangt: Tsingtau, 9. November. Festung nach Erschöpfung aller Verteidigungsmittel durch Sturm und Durchbrechung in der Mitte gefallen. Festung und Stadt vorher durch ununterbrochenes neuntägliches Bombardement vom Lande mit schwerstem Geschütz, bis 28 Zentimeter Stielfeuer, verbunden mit starker Beschießung von See, schwer erschüttert. Artilleristische Feuerkraft zum Schluß völlig erschöpft. Verluste nicht genau überschätzbar, aber trotz schwersten anhaltenden Feuers wie durch ein Wunder viel geringer als zu erwarten. Meyer-Waldeck.

Wie die „Niger“ unterging.

Ueber den Untergang des bei Dover von einem deutschen Unterseeboot versenkten Torpedoboots „Niger“ wird der „Frankfurter Zeitung“ aus London berichtet: Als das Schiff „Niger“ getroffen wurde, lag es gerade vor Anker. An der Küste sah man die Explosion des Torpedos. Der größte Teil der Mannschaft lag gerade in den Unterräumen beim Mittagsschlaf. Pöblich erscholl von der Brücke aus der Befehl die

Schotten dicht zu machen. Einige Matrosen stürzten auf das Deck und sahen den Schanm hinter dem Torpedo. Einen Augenblick darauf wurde die „Niger“ getroffen. Das Schiff sank nach 20 Minuten. Die Rettungsboote wurden heruntergelassen und viele von der Besatzung sprangen in die See, nachdem sie Schwimmgürtel angelegt hatten. Schlepper und Torpedoboots kamen rasch herbei und retteten alle bis auf zwei Mann, die vermisst werden.

**Neuer russischer Völkerrechtsbruch.
Deutsche Gegenmaßregeln.**

Aus Konstantinopel wird über einen neuen Bruch des Völkerrechts durch Rußland berichtet. Die deutsche Kolonie von Izmir, die sich auf dem Wege nach Teheran befand, ist von russischen Streitkräften angegriffen und mit Frauen und Kindern aufgehoben worden, um nach Rußland zu die Gefangenschaft verschleppt zu werden. Versuche von deutscher Seite, die persische Regierung zur Befreiung der Gefangenen zu veranlassen, ist durch die Furcht der Perser vor den Russen vereitelt worden. Die Hilfe, die von dem Emir von Sembran erbeten wurde, traf zu spät ein. Bei der persischen Regierung und dem amerikanischen Gesandten ist ein energischer Protest gegen diesen erneuten Bruch des Völkerrechts eingelegt worden. Der deutsche Konsul wurde mit dem Recht durch das rechtzeitige Eingreifen der amerikanischen Gesandtschaft vor den Russen gerettet.

Da Rußland immer neue Schandthaten gegen die Deutschen begeht und immer schlimmere Nachrichten über die Behandlung der Deutschen in Rußland kommen — so wird jetzt wieder die Verschickung einiger hundert deutscher Kriegsgefangener nach Irkutsk im Inneren Sibiriens gemeldet — ist es höchste Zeit, daß von deutscher Seite endlich auch gegen die bei uns sich noch voller Freiheit erfreuenden Russen energischer vorgegangen wird. Man sollte alle die russischen Herren, die es sich bei uns in Deutschland noch recht wohl sein lassen, zur Gesellschaft für ihre englischen Bundesgenossen nach Rußland schicken. Der Anfang scheint ja damit nun gemacht zu werden. In Göttingen wurden zahlreiche russische Reserveoffiziere, Studenten des dortigen Lehrstuhls, die hierher gegen Bürgerschaft und tägliche Meidpflicht auf freiem Fuß belassen worden waren, festgenommen und in ein Gefangenentager bei Hannover gebracht.

**Die deutschen Kriegsgefangenen
in Rußland.**

Berlin, 12. Novbr. (B. V. Amtlich.) Wer seinen in Rußland Kriegsgefangenen Angehörigen Geld schicken will kann dazu die Vermittlung des deutschen Hilfsvereins in Stockholm gegenüber dem Zentralbahnhof oder auch die des amerikanischen Konsulats in Petersburg in Anspruch nehmen. An eine dieser Adressen ist Geld mit der Bitte um Weiterbeförderung an die möglichst genau zu bezeichnende Adresse des Kriegsgefangenen zu übersenden. Es empfiehlt sich gleichzeitig, dem Gefangenen durch Postkarten mehr als einmal von der für ihn abgegangenen Geldsendung Mitteilung zu machen.

berechtigt ist, dürfte man mit dem von dem Gast Gebotenen wohl zufrieden sein, besonders was den guten Geschmack der Auffassung und des Vortrages, sowie auch die lobenswerte Reinheit der Intonation anbelangt. Diese Eigenschaften entschieden getraut zu Gunsten des Sängers und ließen vorhandene Mängel der Tonbildung milder während in Erscheinung treten. Aber gerade nach dieser Richtung läßt sich ja noch viel bessern, und so ist zu erwarten, daß Herr Besser mit der Zeit auch als Gesangsünstler seinen Platz in unserem Opernensemble erfolgreich wird behaupten können. Rein stimmlich erweist sich das Organ wiederum in der mittleren und höheren Lage als schön und ausgiebig. Spiel und Haltung offenbaren noch einige Ecken und Kanten, gelagten sich aber den herkömmlichen Ansprüchen als gewachsen.

ok Deutschlands Universitäten im Kriege. Zur Zeit, da die Hochschulen Deutschlands unter den düstersten und wissenschaften nicht gewogenen Kriegsumständen ihre Pforten wieder öffnen, ist es wohl von besonderem Interesse, zu erfahren, wie sich die Schicksale der deutschen Universitäten in den Kriegsjahren früherer Jahrhunderte gestaltet haben. Die ersten schweren Tage, die den rasch zur Blüte gelangten jungen deutschen Hochschulen beschlehen wurden, brachten die Kämpfe der Reformationszeit. Wie die Untersuchungen von Franz Eulenburg zeigen, genügte damals eine Frist von nur fünfzehn Jahren, um die Zahl der Studierenden um fast drei Siebel zu verringern. Von 4041 Köpfen im Jahresmittel 1511—15 fiel der Besuch auf nur 1188 im Durchschnitt der Jahre 1536 bis 1539. Kaum weniger hart wurde die deutschen Universitäten von den Stürmen des Dreißigjährigen Krieges getroffen. Den Tiefstand des Studiums brachten die Jahre 1636 bis 1640, wohl die furchtbarste Prüfungszeit, in unser Vaterland je hat durchlöcheren müssen. Hatte zu Beginn des Krieges die Bevölkerung 7740 betragen, so stellte sie sich jetzt nur noch auf knapp 4300. In Heidelberg erfolgten während der drei Jahre 1623 bis 1625 nur fünf Einschreibungen, von 1627 bis 1632 war die Hochschule gänzlich geschlossen. In Leipzig sank die Zahl der Inschriften von 1148 im Jahre 1618 auf 80 im Jahre 1639. Günstigere Ver-

Sti-Soldaten in den Vogesen.

Der Vorsitzende des Deutschen Skiverbandes, Dr. Hall, der als Bataillonsadjutant in den Vogesen steht, hat nach dem Heimat berichtet, daß französische Sti-Soldaten, über welche die französischen Chasseurbataillone und die Infanterie-Regimenter des Vogesengebietes verfügen, schon Ende Oktober in großer Zahl auf dem Vogesenkamm erschienen seien. Sie tragen weiße Lederkleidung, die sie auf den schneebedeckten Kommisschen der Vogesen fast unmerklich macht. Da neue Schneefälle in den Vogesen niedergegangen sind, scheinen sich schon deutsche und französische Skipatrouillen gegenüberzustellen. (Zgl. Rolf.)

Vermischtes.

Frau Deibrid gestorben. Der Vizepräsident des preussischen Staatsministeriums und stellvertretender Reichsminister Staatssekretär Dr. Deibrid, auf dem seit dem Ausbruch des Krieges und besonders seit dem Auscheiden des Großen Hauptquartiers eine ganz ungewöhnliche Arbeitslast ruht, hat seine Gemahlin, mit der er 31 Jahre in glücklicher Ehe gelebt hat, heute verloren. Sie ist nach langem Leiden in Berlin gestorben. Ihr Tod war seit Wochen zu erwarten. In der vorigen Woche hatte Minister Deibrid abends einige seiner Ministerkollegen und einige Politiker zu sich geladen zu dem Zweck, nach Tisch gewisse wirtschaftliche Fragen zu erörtern. Er mußte mit seiner Tochter auf eine kurze Zeit die Gesellschaft verlassen, es war ein Telegramm eingetroffen, daß sein Sohn, bei dem Kampfe am Hernald verwundet, abends in Berlin eintreffen würde. Er kam auch nach 10 Uhr, zum Glück nur leicht verwundet, sodas er sich den Gästen seines Baires noch zeigen konnte. Die Tochter hat so noch die Freude gehabt, diesen Sohn, der als Kriegsvaterwilliger eingetreten war, vor ihrem Tode noch einmal zu sehen.

Philipp Schmieder †. Geheimrat Justizrat Schmelzer, langjähriger ehemaliger Reichs- und Landtagsabgeordneter, ist im Alter von 84 Jahren in Breslau gestorben. Oberlandesgerichtsrat a. D. Schmieder wurde am 24. September 1830 in Breslau geboren. Von 1884 bis 1898 hat er den Wahlkreis Bunzlau als freistündiger Abgeordneter vertreten. Geachtet von allen Parteien, hat er stets mit aller Entschiedenheit fortschrittliche Ideen vertreten.

D. K. Volksparteiler im Feld. Der bekannte völkparteiliche Reichstagsabgeordnete Prof. Dr. Rummel-Hofel, zur Zeit im Felde als Kompaniechef, ist zum Hauptmann befördert worden. — Rechtsanwalt Paul Herrendörffer in Stettin, der als Kriegsvollwiler ausgezogen war, ist auf dem Felde der Ehre gefallen. Er war ein Bekannter des bekannten völkparteilichen Parteiführers in Swinemünde, Justizrats Herrendörffer.

D. K. aus Baden. Der völkparteiliche Reichstagsabgeordnete Rechtsanwalt Dr. Ludwig Haas in Karlsruhe erhielt das Eiserne Kreuz.

* Amsterdam, 12. Novbr. Dem „Handelsblad“ wird mitgeteilt, daß die Nachricht, daß Porfirio Diaz, der frühere Präsident von Mexiko, gestorben sei, nicht zutrefte; Diaz befindet sich vielmehr in Biarritz, wo er Genesung von seiner jüngsten Krankheit sucht.

hähnliche erfreuten sich die Universitäten der vom Kriege weniger heimgesuchten Gebiete, so Frankfurt a. O. und vor allem Königsberg, das einen gleich starken Besuch erst wieder im 19. Jahrhundert aufzuweisen hat. Den letzten schweren Schlag erlitten die deutschen Hochschulen im Fallster der napoleonischen Kriege und der Freiheitskämpfe; von ihrer Gesamtzahl hat nur eben die Hälfte diesen Zeitraum überdauert, wobei wir allerdings beachten müssen, daß unter den Opfern sich auch manche überlebte Anstalt befand. Die Zahl der Studierenden, die seit dem Westfälischen Frieden zwischen 6000 und 6000 sich bewegt hatte, fiel nunmehr auf 3350, um sich alsdann bis zum Jahre 1830 wieder fast genau zu verberfachen. Vollig unberührt blieben dagegen die deutschen Hochschulen von den Ereignissen der Jahre 1864 und 1866. Was endlich den letzten Deutsch-Französischen Krieg anlangt, so stellte sich die Zahl der Besucher im Sommersemester 1870 auf 14134, im folgenden Winterhalbjahr dagegen auf 12241, was eine Abnahme um 1809 Prozent bedeutet.

Kleine Mitteilungen.

Der Sozial-Tag Bachur tritt mit Ende dieses Jahres von der Leitung des Hamburger Thalia-Theaters zurück; er soll sich zu diesem Schritt in der Absicht persönlicher Entlastung entschlossen haben. Die Direktion übernimmt am 1. Januar 1915 der frühere Regisseur am Weiminger Hoftheater und jetzige Direktor des Stadttheaters in Frankfurt a. d. Ober, Hermann Kasseking.

Wie die „Times“ meldet, hat der französische Bildhauer Rodin die ganze Sammlung seiner Werke, die im South-Kensington-Museum ausgestellt waren, im Ganzen etwa zwanzig Werke, der britischen Regierung zum Geschenk gemacht. Darunter befinden sich das „Schmerz Bettler“ und „Der gefallene Engel“.

Kunst und Wissenschaft.

Frankfurter Opernhaus. In der gestrigen Aufführung der „Fauderflöte“ sang Herr August Gesser vom Deutschen Opernhaus in Charlottenburg den Tamino als zweite Gastrolle. In Anbetracht, daß man durch die Leistungen der beiden vorherigen Inhaber dieser Rolle hier ziemlich verwöhnt und schon aus diesem Grunde die kritischen Ansprüche etwas höher zu stellen

Spart Petroleum.

Während es im allgemeinen nicht am Plage ist, an jenen Produkten zu sparen, die bei uns im Inlande in ausreichender Menge produziert werden können, ist dies umso notwendiger bei denjenigen, die aus dem neutralen Ausland eingeführt werden und von unseren Gegnern als Kriegskontribunde erklärt worden sind. So ist an Petroleum, womit Deutschland hauptsächlich von Amerika aus versorgt wird, in der letzten Zeit ein starker Mangel eingetreten. Bis vor kurzem wurde dieses für viele Haushaltungen schwer entbehrliche Heizmittel zu normalen Preisen und in jeder gewünschten Menge geliefert, sodass die wenigsten an ein Verlangen dieser Heizquelle dachten. Seit einiger Zeit aber ist seitens der großen Petroleum-Einfuhrgesellschaften eine starke Beschränkung in der Abgabe von Petroleum an die Händler erfolgt, sodass diese vielfach nicht in der Lage sind, den Anforderungen ihrer Kunden entsprechen zu können. Es kommt jetzt vor, dass Kleinhändler acht Tage lang vollständig ohne Petroleum sind und ihre Kunden bis nach Ablauf dieser Zeit vertrösten müssen. Das mag in den Städten noch angehen, wo man noch andere Heizungsarten zur Verfügung hat und sich durch Anschlüsse an die vorhandenen Gasleitungen und elektrischen Leitungen helfen kann. Viel schlimmer liegen die Verhältnisse auf dem Lande, wo das Petroleum vielfach das einzige Heizungsmitel ist und wo die Bevölkerung gerade jetzt im Winter zu dem Notbehelf der Kerzenbeleuchtung greifen muß, wobei sich allerdings unsere Vorfahren jahrbundertlang auch ganz wohl befanden. Jetzt zeigt sich wie vornehmlich die elektrischen Heizungsanlagen sind, die weiten ländlichen Bezirke für billiges Geld die Wohltat einer guten Beleuchtung zuteil werden lassen. Die plötzliche Verzögerung der Abgabe an die privaten Verbraucher war jedenfalls dadurch nötig geworden, daß größere Mengen Petroleum für die Zwecke der Kriegsführung und für sonstige technische Zwecke reserviert wurden, da in diesen Fällen ein Ersatz durch andere Materialien schwieriger ist als wie bei der Haushaltsheizung.

Die jetzige Schwierigkeit mit der Petroleumversorgung läßt erkennen, daß die Absicht der Regierung das Petroleummonopol einzuführen, wohl begründet war, und vielleicht läßt sich das, was vor dem Kriege nicht durchzuführen war, nachher umso leichter erzwingen. Allerdings wäre ja noch Einführung des Petroleummonopols ein Teil des notwendigen Petroleums aus Amerika zu beziehen gewesen, aber jedenfalls wäre ein unter staatlicher Aufsicht arbeitender Monopolbetrieb veranlaßt worden, größere Mengen Petroleum auf Lager zu halten, als dies die privaten Einfuhrgesellschaften tun. Vollständig wird und die Petroleumzufuhr ja nicht abgeschnitten werden, da immer noch kleinere Mengen Petroleum auch aus amerikanischer Quelle nach Deutschland kommen, und da das rumänische Petroleum größtenteils durch deutsche Gesellschaften gewonnen wird. Dagegen ist das galizische Petroleumgebiet in der derzeitigen Kampfszone gelegen und die Förderung von Petroleum ist deshalb dort sehr erschwert; auch sind die Anlagen teilweise durch den Einfall der Russen nach Galizien zerstört worden. Daß uns das Petroleum vollständig abgeschnitten wird, brauchen wir also nicht zu befürchten, aber immerhin wird während der Dauer des Krieges der Vorrat ziemlich knapp sein und es empfiehlt sich deshalb, mit dem Verbrauch von Petroleum in möglichst zu sparen und überall da, wo es möglich ist, andere Heizungsmitel zu beschaffen, diese zu verwenden.

Die Flucht aus Ostende.

Von Bord der englischen Lustjacht „Grace Darling“, deren Besitzer dem italienischen Journalisten Barzini und seinen Kollegen in der Stunde der Gefahr gastliche Aufnahme versprochen hatte, berichtet Luigi Barzini im „Corriere della Sera“ über seine letzten Erlebnisse auf belgischem Boden:

Es ist 10 Uhr vormittags. Wie gewöhnlich gehen wir zum Rathaus in Ostende, um über die Kriegslage Erkundigungen einzuholen. Der Bürgermeister empfängt uns an der Tür mit den Worten: „Sie müssen sofort abreisen, die Deutschen werden in zehn Minuten in der Stadt sein.“ Kurz darauf sehen wir einen von einem Radfahrer begleiteten Mann in schlanken Trabe von Blankenberg herankommen. Der Mann, ein Unteroffizier, reitet über die Brücke am Hafen, biegt am Bahnhof in die Stadt ein und nimmt immer im gleichen Trabe den Weg nach dem Rathaus mit der Sicherheit eines Mannes, der Bescheid weiß. Vor dem Rathaus angelangt, macht er Halt, neigt sich vom Sattel herab und reicht einem der Magistratsdiener einen Briefumschlag, den dieser wie eine glühendheiße Kreuzerzange anfaßt, worauf er im Hause verschwindet. Das Schreiben enthält wahrscheinlich die ersten Befehle des neuen Gouverneurs an den Bürgermeister. Der Mann wartet und streicht mit der behandsühten Rechten seinem Gault liebsend den Hals. Inzwischen mehren sich die heranziehenden Panzerverbände. In kleinen Trupps kommen die Mannen in kurzen Zwischenräumen heran, die Länge in der Faust; die Offiziere an der Spitze. Immer mehr graue Uniformen tauchen auf. Das Getrappel der Säule weckt in den verlassenem Straßen ein Echo. Deutsche Kommandos fliegen von allen Seiten und die Kavalleriepatrouillen vertellen sich über die Stadt. Die Truppen machen einen brillanten Eindruck. Man bemerkt nichts von Müdigkeit oder Unordnung. Die Pferde sehen prächtig aus.

Angesichts der sich mehrenden Truppen sind wie an den Strand geeilt und brüllen über die See hin: „Grace Darling, ahoi!“ Ein Boot stößt ab und nimmt uns auf. Wir sind glücklich alle an Bord der Jacht untergebracht. Sie trägt den Namen einer Dame, die durch ihre Seemariendienste auf den Schlachtfeldern der Krime berühmt geworden war. Wie wir aber in See gehen wollen, stellt sich eine arge Verlegenheit heraus. Ein großer Teil der kaiserlichen Mannschaft der Jacht ist in der Nacht desertiert, mit ihr leider auch der Maschinist. Auf das Kommando „Langsam vorwärts“ hören wir die Maschine gewaltig stöhnen und pusten, aber das Schiff liegt bewegungslos. Himmlischer Vater, und die Deutschen stehen wenige Schritte von uns entfernt. Wir Journalisten sind angesichts der verzweifeltsten Lage in den Maschinenraum heruntergekrochen und suchen uns in aller Kürze über den verwickelten Mechanismus der Schiffsmaschine zu unterrichten. Der Korrespondent der „Daily Mail“ schraubt einen Hahn auf, der vom „Corriere della Sera“ betätigt einen Hebel, der vom „Daily Mirror“ drückt mit aller Kraft auf die Kolbenstange. Der Erfolg dieser gemeinsamen Bemühungen macht sich in einem Höllenbeckel bemerkbar, während unregelmäßige Kolbenstöße die Jacht bis zum Kiel erschauern lassen. Schweißbedeckt und halb erstarrt kriechen wir aus der Höhle der Kessel wieder ans Tageslicht. Die sich selbst überlassene Jacht dreht sich langsam um sich selbst und wird dann von der Strömung fortgetragen; leider aber nicht der See zu, sondern nach dem Kanal von Brügge.

Meine Kollegen sind gereizt, unser Unglück auf Rechnung einer deutschen Verschönerung zu setzen. „Still, still, keinen Laut, wir sind von Sptonen umgeben“, ruft einer ängstlich. „Sehen Sie dort die Frau mit der Polizeipolizei um den Hals? Das ist sicher eine Sptonin.“ Auch ich sehe die Frau, die sich kampfbereit bemüht, ein Boot heranzurufen, und ich sehe auch, daß die vermeintliche Polizeipolizei nichts anderes ist, als ein fieberhafter Anhänger. Die an Bord befindlichen belaischen Bürgergarden haben sich ihrer Uniformen und Kavaliers entledigt und alles über Bord geworfen. Von der Strömung erfasst, schwimmen diese kompromittierten Gegenstände herum und klammern sich schließlich an den Schiffsrumpf an, wie treue Hunde, die ihre Herren nicht verlassen wollen. Wir haben uns schließlich mit Stangen bewaffnet und jagen im Schmelze unseres Angesichts mit Hilfe dieser primitiven Fortbewegungsmittel die Jacht fortzusetzen. Unsere Bemühungen sind endlich von Erfolg gekrönt. Die „Grace Darling“ wendet die Nase dem Meere zu und schwimmt. Schnell alle Segel heraus! Am Ufer macht sich jetzt eine lebhaft Bewegung bemerkbar. Man sieht mehrere Leute hin- und herlaufen, die uns Zeichen geben. Wir halten sie zunächst für Fischer, aber der Anall eines Schusses belebt uns halb eines besseren oder vielmehr schlechteren. Wenige Sekunden später und man eröffnet vom Ufer gegen uns ein Salvenfeuer; aber das Meer rührt die Schützen, und der Rebel, unser Bundesgenosse, trägt noch ein Meßgerät dazu bei, unseren Feinden die Täuschung vorzugaukeln, daß wir weiter entfernt sind, als es in Wahrheit der Fall ist. Die Folge dieser optischen Täuschung bewirkt es, daß die Kugeln der Deutschen über unsere Köpfe hinweg weit ins Meer hinausfliegen. Wir haben uns instinktiv platt auf den Bauch geworfen, und die Gegner müssen wohl annehmen, daß wir samt und sonders tot sind; denn sie stellen das Feuer ein und ziehen, wie sie gekommen. In Reih und Glied wieder nach der Stadt zurück. Mit einem Seufzer der Erleichterung richten wir uns auf. Ein guter Wind fährt unsere „Grace Darling“ nach dem von Boolen und Jachten bedeckten Meer hinaus, und langsam entschwindet die Küste Belgiens unseren Blicken.

Die Engländer in Ruhleben.

Kennbahnstationen — vom Standpunkt der Pferdebequemlichkeit höchst praktisch und mit Bedacht eingerichtet — werden als ständiger Aufenthalt von den verwöhnten Menschen selten erstrebt. Aber da gerade ein großer Teil der Berliner Englischen Kolonie der Pferdesport beruflich so nahe steht (nicht weniger als 44 Trainer und Jockeys wandern von Hoppegarten nach Ruhleben), nehmen sie es als eine freundliche Ironie der Weltgeschichte, daß man ihnen eine Kennbahn als zukünftigen Aufenthaltsort sonst und einbringlich empfohlen hat. Rechtzeitig haben die Behörden für den Empfang der neuen Gäste Sorge getragen. Auf dem Hofe, inmitten der Stallgebäude ist bereits eine Niesenmaschine aufgestellt, deren Aufgabe es ist, Dampf und Wärme in den Hallen zu verbreiten, und vom neuen Rangierbahnhof tragen die schon vorhandenen Insassen viele, viele Beifelle herbei.

Und es dauert nicht lange, da schießt sich von fern der erste schwarze, mit Getragener beförderte Trupp gefangener Engländer wie eine unübersehbar lange Schlange, von den Geleisen zum Eingang her. Sie ist nicht vollkommen schwarz. Die weißen Tapsen auf dunklem Grund sind bei näherer Besichtigung weiche, weiche Beifelle, die roten und gelben Pünktchen aber vergrößerten sich zu Köpfchen und Köpfchen.

Ach, wie macht die Gefangenschaft die verschiedensten Menschen einander so gleich — wenn auch durchaus nicht ähnlich. Denn ähnlich ist nur der Reiche dem Reichen, der Katz dem Katzen, der Döse dem Dösen.

Aber Leute, die im gewöhnlichen Leben unter ihren Landsleuten sehr genau zu unterscheiden wissen, steigen nun plötzlich tief auf den Grund der eigenen Volksseele und bekommen Stoff zum Nachdenken, wofür ihnen auch Zeit gelassen ist. Da taucht mit als erster das verschmierte Gesicht eines Trainers auf — ein gerade in Ruhleben wohlbekannter Mann, der noch vor wenigen Wochen hier draußen von Beruf wegen wohnte.

Dann kommen Leute, die uns zeigen, daß nicht alle Engländer der Klasse Gentleman sind. Arme Teufel, denen der Name Ruhleben sicher sehr freundlich ein zeitweises Ausruhen von den Beschwerden des Lebens bedeutet. Sie tragen nur ein Bündel mit sich und haben wohl vielleicht auch ihres Lebens Ueberflus darin versammelt. Aber wer mag dieser graue, hagere Mann sein, der gut gekleidet und doch ohne jede Habe auf das gleiche Tor zu marschieren? Bedrillte Mustangstudenten, tolle Handlungsangestellte, Jockeys, Kritiker in großem Einerteil. Die selbständigen Kaufleute sind sofort kennlich. Sie haben eine hurtige Art, die Lage zu übersehen, wie Leute, die gewohnt sind, vorteilhafte Offerten zu machen, sich über dies und jenes zu einigen, Interessen auszugleichen. Nun, hier gleichen sich alle Interessen aus. Und dann die Millionäre. Man sieht ihnen an, kostbare Pelze schützen ihre zarteren Körper, und einer, in Lederhosen und Sportpaletot, trägt siegesmutig sein Monokel.

Alles Engländer? Bäh! Ich kenne einen dunkeln Bild auf, ein halbes, verschämtes Lächeln — seit zwanzig Jahren kenne ich dieses Lächeln. Sein Besitzer ist noch immer Engländer — und kann längst kein Englisch mehr, und hat die Naturalisation nicht mehr erwünscht. Aber vielleicht lernt er jetzt Englisch.

Da fährt ein Automobil vor — ein Gendarm und zwei Herren — haben sie es besonders? Nein, sie sind die beiden einzigen Engländer ihres eleganten westlichen Vortritts. Seit langen Jahren ansässig, Fabrikbesitzer, die Hunderte von Leuten beschäftigen. Das Auto dürfen sie noch bezahlen. Aber auf dem Hof sind sie sofort den andern gleich.

Und weiter schiebt sich der Zug. Man sieht es den Leuten an, daß sie Zeit gehabt haben, sich auf den Umzug vorzubereiten. Manche lichen keinen Zweifel über ihre deutschfreundliche Gesinnung; denn daß sie ihrer eigenen Regierung die schlechte Behandlung der Deutschen verüben, das ist kein Wunder. Andere aber gibt es, die sich sofort meldeben, um zu beweisen, daß sie in Deutschland geboren seien und sich nur drüben naturalisieren lichen. „Also“ seien sie Deutsche. Aber gerade sie werden mit ihrem Deutschum in Ruhleben keinen besonderen Eindruck machen.

Nehtshundertfünfzig Menschen ziehen vorbei, dann schließt sich das Tor, und drinnen beginnt das neue Leben mit seiner sonderbaren Gleichheit, nicht gewaltsam — und doch unerbittlich. (Woff. Zig.)

Die österreichische Kriegsanleihe.

Steranziehung der Postparlaffen.

Wien, 12. Novbr. (B. B. Richtmühl.) Die Blätter veröffentlichen den Prospekt der österreichischen Kriegsanleihe. Dabei wird der Ueberzeugung Ausdruck gegeben, daß wir in Deutschland, so auch in Österreich-Ungarn die Anleihe einen glänzenden Erfolg erzielen und daß die Beteiligung der Bevölkerung den erwünschten Willen der Monarchie zum Ausbruch bringen werde, unter allen Umständen den ihr ausgegangenen Krieg bis zur Erlangung eines dauernden, gegen jede Störung gesicherten Friedens auch finanziell durchzuführen. Das verbindliche Vorzeichen erbliden die Blätter in der Tatsache, daß der Kaiser als erster große Beträge der österreichischen sowie der ungarischen Kriegsanleihe gezichnet hat. Die Kriegsanleihe wird in Schatzkassenscheinen mit fünfjähriger Laufzeit zum Zeichnungspreis von 97½ Prozent ausgegeben. Die Schatzkassenscheine laufen auf den Inhaber und werden in Abständen von 100, 200, 1000, 2000, 10.000 und dem Vielfachen von 10.000 ausgefertigt. Die Verzinsung beläuft sich auf 5½ Prozent, stellt sich jedoch infolge verschiedener Verzinsungen über 6 Prozent. Als Rückzahlungstermin ist der 1. April 1920 bestimmt. In Verbindung mit den bei den Postparlaffen errichteten Rentenparlaffen bietet die Kriegsanleihe auch den kleinen Sparern eine äußerst günstige Anlagegelegenheit. Sie können nämlich aus ihren bei den Postparlaffen hinterlegten Ersparnissen Staatsschuldverschreibungen schon in Anteilen von 25, 50 und 75 Kronen Kennwert erwerben, wobei sie gleichzeitig vom Tage des Ankaufes in den Genuss der Stückzinsen treten und somit gegenüber der dreiprozentigen Verzinsung der Postparlaffen einen fast doppel so hohen Zinsertrog haben. Der erste Zinschein ist am 1. April 1915 fällig. Die Zeichnungen auf die Kriegsanleihe werden in der Zeit vom 16. bis 24. November mittags angenommen.

Zerstörte Gebäude im Königsberger Bezirk.

Königsberg, 12. Novbr. (B. B. Richtmühl.) Eine Uebersicht über die im Kreise zerstörten Gebäude weist für den Regierungsbezirk Königsberg nach Mitteilungen von zuständigen Stelle zahlreiche schwere Schäden auf. Ganz oder teilweise zerstört sind 2142 Gebäude. Am schwersten betroffen ist der Kreis Gerdauen mit 675 Gebäuderuinsten. Stark gelitten haben auch die Kreise Wehlau, Friedland, Preußisch-Eylau, Rastenburg und Labiau.



* Frankfurt, 13. November.

Deutsche Flüchtlinge aus Frankreich.

Donnerstag nachmittag trafen 100 deutsche Landleute aus Frankreich über die Schweiz hier ein, lauter Leute, die von der grande Nation seit 3 Monaten eingesperrt und festgehalten wurden, weil sie eben — Deutsche waren. Am Hauptbahnhof wurden sie in einen großen Raum des neuen nördlichen Flügels geführt und gut verpflegt. Dann erhielten sie ihre Quartierbillets und wurden in ihre Quartiere geleitet. Allen sah man die Schreckens- und Leidenszeit deutlich an. Alle hatten das Bedürfnis, sich ein paar Tage in Frankfurt auszuweichen. Dann geht es mit der Bahn weiter in die engere Heimat — falls eine solche noch vorhanden ist. Andernfalls haben sich eine Menge Ortschaften erbötigt, sie zu empfangen, bis sie Stellen bis sie Arbeit gefunden haben. Die Eisenbahndirektion bewilligte allen freie Fahrt.

Brennlich-heißer Kartoffel-Krieg.

Vor Eintritt in die Tagesordnung der gestrigen Stadtverordnetenversammlung in Offenbach teilte Oberbürgermeister Dr. Düllo mit, daß eine Anzahl Bauern aus Bischofsheim, die ihre Kartoffeln alljährlich nach Offenbach zu bringen pflegen, auf Grund eines durch das Landratsamt Hanau erlassenen Ausführungsverbots diesmal durch bei der Mainkur aufgestellte Gendarmen verhindert worden seien, die brennliche Grenze zu überschreiten. Der Oberbürgermeister habe alsbald beim brennlichen Ministerium gegen diese Verordnung protestiert und Gegenmaßnahmen für Oberhessen und Starkenburg Preußen gegenüber gefordert. Auf Vermittlung des brennlichen Ministeriums hat hierauf der Regierungspräsident in Kassel den Hanauer Landrat sofort veranlaßt, die Verordnung wieder aufzuheben.

Wahnung der Landwirtschaftskammer an die Landwirte.

Das Amtsblatt der Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden veröffentlicht an der Spitze seiner heutigen Nummer folgende Mahnung an die Landwirte:

Wetr. Abgabe von Kartoffeln!

Der Landwirtschaftskammer sind von verschiedenen Seiten Klagen zugegangen, daß die Landwirte die für die städtische Bevölkerung notwendigen Kartoffeln auch bei den gegenwärtigen guten Preisen nicht zum Verkauf stellen. Man führt das Festhalten der Kartoffeln durch die Landwirte allgemein auf Spekulationsrücksichten zurück. Wie sind diesen Auffassungen bisher regelmäßig

mit dem Hinweise darauf entgegengetreten, daß die Landwirte einen Teil ihrer Kartoffeln in diesem Jahre bei den außergewöhnlich hohen Futtermittelpreisen zu Futtermitteln zurückhalten, daß die Vorkaufarbeiten, der Mangel an Gepann und die vielfach verzögerte Bestellung von Eisenbahnwagen die rechtzeitige Anlieferung der Kartoffeln unmöglich gemacht haben; eine Absicht, die Kartoffelpreise in die Höhe zu treiben, läge bei den nassauischen Landwirten nicht vor. Um den oben genannten Auffassungen nicht sachverständiger Kreise mit gutem Gewissen auch weiter entgegenzutreten zu können, bitten wir die Landwirte unseres Regierungsbezirks, alles zu vermeiden, was zu einer noch größeren Preissteigerung der Kartoffeln beitragen könnte; wir bitten weiter, die ein Hauptnahrungsmittel gerade der ärmeren städtischen Bevölkerung bildenden Kartoffeln dem Konsum möglichst noch vor eintretendem Frost und — ohne den Bedarf der eigenen Wirtschaft außer Acht zu lassen — in möglichst großem Umfang zuzuführen.

Die Herbstsaaten.

Der Stand der Herbstsaaten im Deutschen Reich im Anfang November war, wenn zwei gut und drei mittel bedeutet: für Winterweizen 2,5, Winterroggen 2,4, Wintergerste 2,6. Die entsprechenden Vegetationsziffern im Vorjahr lauten 2,5, 2,3 und 2,5.

Die Witterung war allerdings infolge des andauernden Mangels an Arbeitskräften und Verspäteten Bestellung der Wintersaaten recht günstig, wenn sie auch hin und wieder, so durch zu große Kälte, beeinträchtigt wurde. Allgemein wurde über Mäuse- und Schneckenfraß geklagt. Vielfach sind die jungen Saaten dadurch so stark geschädigt, daß Aussäungen vorgenommen werden mußten. Im allgemeinen sind die jungen Wintersaaten als befriedigend zu bezeichnen. Sie sind fast durchgängig gut aufgegangen; die frühen Saaten haben sich auch der günstigen Witterung entsprechend gut entwickelt. Namentlich Roggen ist meist dicht bestanden und gut befruchtet. Bei der Beurteilung des Winterweizens ist zu berücksichtigen, daß er sehr häufig erst im Aufgehen begriffen oder noch garnicht aufgegangen, vielfach sogar erst in der Bestellung begriffen ist.

Wie Frankfurter in Frankreich Appellwein feiern.

Aus einem kleinen Orte in Frankreich — den die modernen Feldgrauen ein „Drecksch“ nennen — schreibt uns die dritte schwere Moser-Munitionskolonnen-Abteilung, 2. Kolonne vom 7. Westfälischen Infanterie-Regiment folgendes: Bei einem Ritt fanden wir gestern schöne Appell und bei näherem Nachhören zu unserer großen Freude eine fast neuzeitliche Kelter. Gott verleihe seine Frankfurter nicht. Wir spannten unsern biden Fuhrer an den zweirädrigen Karren, holten uns Appell, machten die Kelter sauber und requirierten bei dem Herrn Bjarre, der selber ein Freund von einem guten Tropfen ist, ein paar Fässer. Nachdem dann alles bereit war, fabrizierten wir ein ganz famos Sidschen. Wir wollten die Sache streng geheim halten, aber es dufete derart lieblich, daß wir bald hohen und höchsten Besuch bekamen. Wir tranken und ge-

dachten der ferneren Heimat. Unterzeichnet ist die Feldpostkarte von August Ritz, Frankfurt-Niederusel, Jean Fischer, Frankfurt, Bergien, Frankfurt, Ernst Becker, Schaffheim.

Unsere Eisenbahnen in Belgien.

Von unseren deutschen Eisenbahnern im Belgischen Lande wird berichtet, daß mancherlei Eigentümlichkeiten der belgischen Bahnen den deutschen Eisenbahnern besonders auffallen. Zunächst daß auf zweigleisigen Strecken links gefahren wird. Auf der freien Strecke sind die Gleisanlagen in guter Beschaffenheit auch auf Nebenbahnstrecken. Die Gleisanlagen der Bahnhöfe sind aber recht mangelhaft. Man gewinnt den Eindruck, daß die Bahnhöfe in Belgien zu Gunsten der freien Strecke vernachlässigt worden sind. Die Weichen besonders sind von schlechter Beschaffenheit. (Str. Frkt.)

Neue Zulassung der Pfund-Pakete.

Feldpostbriefe nach dem Feldher im Gewicht über 250 Gramm bis 500 Gramm sind für die Zeit vom 15. bis einschließlich 21. November von neuem zugelassen. Die Gebühr beträgt 20 Pf.

Die Vorschriften über die Verpackung sind während der ersten Zulassung leider vielfach nicht gehörig beachtet worden. Infolgedessen sind zahlreiche Pakete mit Wareinhalt schon bei den Postsammlstellen beschädigt und mit teilweise verdorbenem Inhalt angekommen. Um der Wiederkehr solcher Ereignisse vorzubeugen wird nochmals dringend empfohlen, zur Verpackung nur sehr starke Pappkartons, festes Packpapier oder dauerhafte Leinwand zu verwenden. Für die Wahl der Verpackungsmittel ist die Natur des Inhalts maßgebend, zerbrechliche Gegenstände sind ausschließlich in starken Kartons nach vorheriger Umhüllung mit Papier oder Leinwand zu verpacken. Die Pakete, auch die mit Klammerverschluss versehenen, müssen allgemein mit dauerhaftem Bindfaden fest umschlossen werden, bei Sendungen von größerer Ausdehnung in mehrfacher Kreuzung.

Die Aufschriften sind auf die Sendungen niederzuschreiben oder unbedingt haltbar auf ihnen zu beschriften und müssen deutlich und richtig sein.

Auf die Verwendung keiner Beschriftungshülse und Gebrauchsgegenstände braucht sich der Packschamerlehrer nicht zu beschränken. Es sind auch Leinwand- und Genußmittel zulässig, aber nur soweit, als sie sich zur Beförderung mit der Feldpost eignen. Ausgeschlossen sind leicht verderbliche Waren, wie frisches Obst, Butter, frische Butter; ferner feuergefährliche Gegenstände, wie Patronen, Streichhölzer und Taschenfeuerzeuge mit Benzinfüllung. Pakete mit Flüssigkeit sind nur zugelassen, wenn die Flüssigkeit in einem starken sicher verschlossenen Behälter enthalten und dieser in einen durchlöcherigen Holzblock oder in eine Hülle aus starker Pappe fest verpackt ist, sowie sämtliche Zwischenräume mit Baumwolle, Sägespänen oder einem schwammigen Stoffe so angefüllt sind, daß beim Schütteln des Behälters die Flüssigkeit aufgefangt wird.

Sendungen, die den vorstehenden Bedingungen nicht ent-

(38. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.) (Copyright 1914 by Anny Wolke, Leipzig.)

Die weiße Frau.

Roman von Anny Wolke.

Eine seltsame Abstimmung stieg in ihm auf, als er sich, so scharf er auch spähte, doch nur ganz allein im Kupferhammer fand.

„Seltsam“, dachte er, „es ist ja gerade so, als ob sie der Erdboden verschlungen hätte.“

Der Park angeschwollene Bergbach, der durch den stillen Garten rauschte, schwappte gar lustig, und der Wind rauschte in dem Gezweig der Birken und Buchen, die wuschelten den Tannen ihre lichtgrünen Kleider schüttelten. Die allfränkische Bäuerin brachte den Kaffee.

„Selbstgebackener Kuchen“, lobte sie. „Meine Schwiegertochter — sie sind heute alle ins Heu — hat ihn selber gebacken.“

„Aber das ist doch zu viel des Guten, Mütterchen“, wehrte Holm, „das reicht ja für eine ganze Familie.“

Die Alte lächelte verschmüht und schob ihre schwarze Seidenkappe aus der weißhaarigen Stirn.

„Ich hab mir denkt“, sagte sie mit einer entsprechenden Handbewegung nach der Haustür, „das schöne Fräulein, das da mit Euch gekommen, liebe gar arg das Stübe.“

Holm sperrte fast den Mund auf und starrte das schöne Mädchen an, das in demselben Augenblick in die Haustür getreten war und die Worte der Wittin gehört hatte.

Und nun lachten sich ein braunes und ein blaues Augenpaar hell an, und Marriet rief heller:

„Sie hier, Herr Knecht? Und Kaffee haben Sie auch schon für mich bestellt und Kuchen, weil ich das Stübe so arg liebe?“

Die alte Frau schüttelte ihr runzeliges Haupt.

Wie nützlich sich die feinen Leute hatten. Da lächelte der hübsche junge Mann dem feinen Fräulein immer wieder und wieder die Hand und bat sie, an seinem Tisch Platz zu nehmen. Und dabei hatte sie doch schon den

Kaffee und den Kuchen für das Fräulein dahingestellt. Wie froh da Holm war, wie diensteifrig er den Kaffee einschenkte und wie seine Augen lachten.

Die Alte konnte sich gar nicht genug über das junge Paar wundern, das natürlich vom Lauenstein gekommen war. Da kamen ja immer die feinen Leute her, die ihren Kaffee tranken und ihn lobten.

Die Alte schlüpfte ins Haus.

Und Marriet, die soeben den köstlichen Kuchen probierte, rief schließlich:

„Nun aber gestehen Sie mal, Herr Knecht, wie kommen Sie denn zum Kupferhammer? Bis jetzt war ich jeden Nachmittag hier um diese Stunde der einzige Gast.“

„Der einzige, Gräfin?“ fragte er mit durchdringendem Blick.

Eine leichte Röte stieg in das zarte Mädchen Gesicht.

„Natürlich, denn wenn Baron von Grady auf Lauenstein ist, gehen wir immer nach der andern Seite des Tales, nach dem Falkenstein Hammer — hier mein Reich wollte ich eigentlich mit niemand teilen.“

„Sie sind also Egoistin, Gräfin?“

„Vollkommen. Aber jetzt erzählen Sie doch, wie weit sind Sie mit Ihren Studien? Das Durchbild, das ich heute morgen im Burghof auf Ihrer Staffelei sah, verspricht wieder ein Meisterwerk zu werden. Ist es verläßlich?“

„Nein, Gräfin, ich will es mit mir nehmen als eine Erinnerung an den „Rosenkranz“, den sie mir als Willkommen gesungen.“

Marriet schob ihren großen, weißen Hut mit den nickenden rosa Mohntulpen weit zurück, so daß die Sonne wie ein Heiligenschein um ihr braunes Haar leuchten konnte, und lächelte verträumt.

„Es ist so zart und düstlich, das Bild, der ganze alte Burghofsaal lebt darin, daß ich es wohl mit mir nehmen möchte in mein neues Leben.“

Mein Verlobter hätte es mir gern zum Geschenk gemacht, und er wird mit mir traurig sein, daß Sie es nicht verkaufen wollen.“

Dunkelrot stieg das Blut in das Antlitz des jungen Malers, als er fast schüchtern sagte:

„Wenn Sie das Bild von mir, sobald es vollendet ist, als Geschenk annehmen wollen, Gräfin? Verkaufen kann ich es nicht.“

Weider Augenpaare senkten sich einen Augenblick ineinander, dann aber sagte Marriet kühl ablehnend:

„Ich kann natürlich ein so kostbares Geschenk von Ihnen nicht annehmen, Herr Knecht. Also lassen wir das.“

Sie stand steif auf und trat schnell zu dem rauschenden Wasser. Der Wind spielte mit ihrem weißen Kleide und schmiegte es eng um ihre Gestalt, so daß man die eblen Formen ihres schlanken Körpers erkennen konnte.

Knecht konnte keinen Blick von der herrlichen Erscheinung wenden.

Leicht zu ihm zurückblickend, sagte sie dann, mit der Hand auf das Wasser deutend:

„Wohin? Wer weiß? Und wenn der Preis? Frage die Biene, wohin sie fliegt. Frage die Hoffnung, wo Eden liegt.“

Dann bückte sie sich und tauchte ihre schlanken weißen Hände in das kühle Wasser.

Die blühenden Tropfen fielen mir schwere Tränen in das feuchte Gras, als Knecht zu ihr trat und bedenklich zu ihr sprach:

„Es ist gut, daß wir nicht wissen, wo unser Eden liegt. Wir würden ja doch im Laumel, in der Sucht nach Genuß alle den rechten Weg verlieren.“

Gräfin Marriet sah den Maler prüfend an.

„Sie nicht?“ gab sie dann bestimmt zurück.

„Sie trauen mir viel zu, Gräfin.“

„Ich kenne Sie kaum, aber in Ihren Augen sieht etwas, das Treue heißt.“

Sie täuschen sich sehr, meine Gnädigste. In Verita hat man mich bisher nur den tollen Knecht genannt.“

(Fortsetzung folgt.)

Jagen erteilt. Anmeldungen gegen 1 Mark Einschreibegeld in der Geschäftsstelle des Ausschusses für Volkserziehungen, Paulsklay 10 links Handseite. Die zubereiteten Spritzen bleiben zur Verfügung der Kursteilnehmerinnen. Die Einschreibegeld wird auf Wunsch erlassen.

• Jagdverbot für Angehörige feindlicher Staaten. Das Generalkommando hat folgende Verordnung erlassen. Angehörigen feindlicher Staaten ist während des Kriegszustandes die Ausübung der Jagd im Bereich des Korpsbezirks verboten. Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung werden nach § 9. des vorgenannten Gesetzes mit Gefängnis bis zu einem Jahr bestraft.

• Eine beachtenswerte Anregung. Die Kriegsfürsorge teilt mit: Bezugnehmend auf die vor einigen Tagen veröffentlichte Anregung eines Tapezierers machen wir nochmals darauf aufmerksam, wie beachtenswert diese ist, und bitten jeden einmal unter seinen Vorräten nachzusehen, unter denen sich sicher alte Stoffe und Vorhänge usw. befinden, die zur Verarbeitung von Decken geeignet sind. Wir erhalten täglich neue Berichte, wie erwünscht und notwendig wollen die Decken im Felde sind und wiederholen deshalb unsere Bitte aufs dringlichste.

• Widerspenstige Ausländer. Wegen Nichtbefolgung der Vorschriften des Generalkommandos hier für den Verkehr der Ausländer von einem Ort zum andern innerhalb des Armeekorpsbezirks wurden verschiedene Personen festgenommen.

• Handwerkerlicher Fortbildungskursus. Ein neuer handwerklicher Fortbildungskursus der Handwerkerkammer zu Wiesbaden, an welchem sich auch weibliche Hand- oder helferinnen können, wird am Montag den 16. November, abends 8 Uhr in dem Schulgebäude Weisfensackstraße 1, eröffnet werden. Der Unterricht wird an drei Wochentagen abends von 8 bis 10 Uhr erteilt. Unterrichtet wird über Gewererecht, Gewerkschafts- und Wechsellernicht, Schiedslehre, Reichsversicherungsordnung, Buchführung und Kalkulation, Bürgerkunde usw. Das Unterrichtshonorar beträgt 5 M. Zugelassen ist jeder Handwerker, der seine Lehrzeit beendet hat. Unterrichtsleiter ist Herr Fortbildungsschullehrer Gude. Anmeldungen nimmt Lehrtier in seiner Wohnung, Waldschmidstraße 82 sowie bei Eröffnung des Antrags entgegen. Im Zweifel sind die Anmeldungen an das „Handwerkblatt“, Zeit 66, zu richten.

• Ainderkleidung erbeten. Die Kriegsfürsorge bittet dringend für die Bezugsstellen der Familienhilfe um warme Ainderkleidung, Wäsche und besonders Knabenhemden. Jede Gabe ist dringend erwünscht und wird dankbar angenommen bei der Liebesgabenabteilung I, Theaterplatz 14.

• Stenographisches. Der Stenographenverein von 1888 rüffelt am Montag Abend in der hiesigen Handelslehrenhalle, Jungbühlstraße 16, einen neuen Lehrgang für Anfänger in der Schnellschrift Sabelberger.

• Landsturm in Sarawak. Auf dem Gelände hinter der ehemaligen Gasfabrik an der verlängerten Eisenbahnstraße geht das Quartierhaus seiner Fertigstellung entgegen. Das lange Gebäude mit Parkette und zwei Obergeschossen hat zwei Eingänge an der Nordseite. Das schon mit Schiefer bedachte Dach ist von zwei Giebelausbauten überragt. Auch sind die Fensterrahmen schon eingesetzt, so daß während der Wintermonate der Innenbau fertiggestellt werden kann. An der nordöstlichen Ecke von der Eisenbahnstraße Fortführung wurde ein einstöckiges Wachauss erreicht. Auf dem weiten Hofe nördlich des Quartierhausneubaus wurden vier neue Baracken aufgebaut, in denen Mannschaften, die bisher in Sachsenhausen im Bürgerquartieren untergebracht waren, einquartiert wurden.

• Eine Pyäse des Schlachtfeldes. Am Donnerstag war ein Mann in der Uniform der englischen Kommandos unter fester Bedeckung hier ein. Man hatte bei ihm zwei Dugend abgeschliffene Prustbeutel mit Inhalt gefunden, die des Wehrmanns gefallen oder verwundeten deutschen Soldaten geräubt hatte. Er kam zunächst auf eine südliche Festung.

• Künstler-Kriegsgabe. Die Zahl der von der Frankfurter Künstlerkammer zum Besten der Kriegsfürsorge gestifteten Kunstwerke beläuft sich nunmehr auf 800 Werke (Gemälde, Skulpturen, graphische Originalarbeiten usw.). Beinahe jeder Frankfurter Künstler hat sein Scherflein zu dieser patriotischen Spende beigetragen, viele, und darunter die langvoltesten Namen unserer Künstlerkammer, haben Hauptwerke zur Verfügung gestellt. Die Ausstellung dieser Kriegsgabe wird vom 21. November ab in den Sälen des Frankfurter Kurhauses, Jungbühlstraße 8, stattfinden. Die sich an die Ausstellung anschließende Verlosung der Kunstwerke findet am 11. Dezember statt. Inzwischen hat die Nachfrage nach Rosen, die 1 Mark kosten, schon eifrig eingesetzt. Sie werden erst nächste Woche ausgegeben, doch werden Vorbestellungen schon jetzt im Kunstverein entgegengenommen.

• Frankfurter Aristokrat. Allabendlich herrscht große Begeisterung, wenn inmitten des großen patriotischen Potpourris neben der deutschen, des österreichischen auch die türkische Flage weht. Die Vorstellungen sind so gut besucht, daß sich die Direktion entschlossen hat, fortan auch Sonntags nachmittags das Haus offen zu halten. Bewundernde haben zu diesen Vorstellungen freien Eintritt. Am 18. Nov. erfolgt wieder ein Programmwechsel. Die Direktion hat eine Reihe von Kräften verpflichtet, die in Frankfurt noch nicht auftraten; u. a. der Opernsänger Alexander Barnay und die Sängerin Marie Javor von der königlichen Oper in Budapest. Die sich großer Beliebtheit erfreuende Sängerin Käthe Erben, die als Watterfängerin das entzückende: „Immer von an den Feind“ vortrug, wurde prolongiert.

• Liebesgaben für die 117er. Mit Rücksicht darauf, daß aus Frankfurt a. M. eine größere Anzahl Mannschaften des Infanterie-Regiments Großherzogin (B. Gren. Reg.) Nr. 117 her, hat sich die Kameradschaftliche Vereinigung ehem. 117er entschlossen, demnach eine Liebesgabenabteilung an das Ersatz-Bataillon Regt. 117 nach Mainz zur Weitergabe an das aktive Regiment abgeben zu lassen. Das Ersatz-Bataillon wird den Liebesgabenport so einrichten, daß die Mannschaften zu Weihnachten im Besitz der Gaben sind. Hierdurch bietet sich den Angehörigen im Felde lebender 117er und allen Offizieren des Regiments günstige Gelegenheit zur Sicherung Uebermittlung von Liebesgaben an die Truppe. Sammelstellen bei Polizei-Ersteht Schmidt, Seckelstraße 25, 3. Stadtkreuz Bender, Lehter Dahlenblad 7a, Polizei-Militär Geyer, Wiesenstraße 63, Reimnaldemier Wannenmacher, Schwabstraße 4.

• Personaten. Die Privatiers Fräulein Eleonore Dreier geboren am 18. November im Deutschen Haus in Sachsenhausen, begrüßt heute in völliher Frische ihren 80. Geburtstag.

• Reiseerlaubnis für Engländer. Englischen Ärzten, Geistlichen, Frauen, Kindern und Männern über 55 Jahre, Lehrern, sofern sie nicht aktiv oder verabschiedete Offiziere sind, kann bis auf weiteres die Reiseerlaubnis erteilt werden. Gesuche sind unter Beifügung einer Photographie und unter Angabe eines bestimmten Reisezwecks unverzüglich an die Ortspolizeibehörden behufs Vorlage an das zuständige Generalkommando einzureichen.

• Frankfurter Theaternachrichten. Die Intendanten der vereinigten Stadttheater (Opernhaus und Schauspielhaus) geben bekannt: Um den Zeitverhältnissen Rechnung zu tragen und den weitesten Kreisen den Besuch der hiesigen Theater zu ermöglichen, wird in den Monaten Dezember und Januar ein Sonderabonnement für acht Vorstellungen zu bedeutend ermäßigten Preisen für bestimmte Platzkategorien ausgeschrieben werden. Von diesen Vorstellungen finden vier im Opernhaus (eine große Oper, eine Spieloper, eine Operette und ein Konzert) und vier im Schauspielhaus (ein klassisches Werk, ein Schauspiel, ein Lustspiel, ein Volksstück oder eine Poffe) statt. Als Da ein dieses Sonderabonnements-Vorstellungen sind im Opernhaus vorgezogen der 9. und 30. Dezember, 13. und 27. Januar, im Schauspielhaus der 3. und 17. Dezember, 7. und 21. Januar. Der Verkauf der Abonnementplätze findet statt vom 17. November bis 28. November im Büro der vereinigten Stadttheater, Hochstraße 46, von 9-1 Uhr vormittags und 4-6 Uhr nachmittags.

• Der Tod beim Kaffieren. Gestern Nachmittag wurde in einem Friseurgeschäft in der Kahnstraße der fünfundsiebzigjährige Arbeiter Ludwig Sattermann beim Kaffieren von einem tödlichen Schlaganfall betroffen.

• Entgleisung der Straßenbahn. Heute früh um 6 Uhr entgleiste in der Hohenloherstraße, an der Schiene nach der Riddastraße, ein Straßenbahnzug der Linie 11; die Wagen liefen etwa 50 Meter auf dem Holzpflaster neben dem Randstein der Trottoirs her. Der entgleisende Zug wurde durch den alarmierten Rettingzug wieder auf das Gleis gehoben. Ein Schaden ist durch diese Seldung nicht entstanden.

• Vereine, Versammlungen, Vorträge, Veranstaltungen.

• Vereinigung von Freunden der Chemie und Physik: Samstag, 14. Novbr., abends 8 1/2 Uhr, im Dörschloß, Demonstrationsvortrag von Hülft-Jungener Jacob-Schmayer über: Die Lichtbilder und ihre vielseitige Verwendung mit Projektionen von Naturfarbenaufnahmen. Dem Referat geht eine vaterländische Ansprache des Mitgliedes Herrn Karl Kraus voraus.

• Vereinigung der Herzfelder: Samstag, 14. Novbr., 9 Uhr, Generalversammlung im Vereinslokal, Dörschloß 7.

• Der Verein der Kassaner bittet wiederholt die Angehörigen der zur Fahne einberufenen Mitglieder um Angabe der genauen Adresse zwecks Zustellung von Liebesgaben, Weihnachtsgeschenken und Unterkünftungen. Mitteilungen sind an den 1. Vorsitzenden J. Thünes, Herderstr. 33, oder den 1. Kassierer G. Stolz, Eberstr. 21, zu richten. Zu der Monatsversammlung am 14. Nov., wird um zahlreiches Erscheinen gebeten.

• Vereinigung der Schlichter: Samstag, 14. Novbr., die Verammlung fällt aus.

• Verein ehem. 117. Garde-Dräger: Samstag, 14. Novbr., 8 1/2 Uhr, Monatsversammlung im Schlichter-Gel., Nr. Seckelstr. 2, 1. Etz. Da eine sehr wichtige Tagesordnung vorliegt, ist es Pflicht jedes Kameraden, zu erscheinen.

Von nah und fern.

• Bekraste Kriegsschwärzer.

• Marburg, 12. Novbr. Das hiesige Schöffengericht verurteilte heute einen Arbeiter, der in den Ortschaften der Umgegend unwahre Sensationsgerüchte über die Kriegslage verbreitet hatte, zu 40 M. Geldstrafe.

• Der schuldlose Hausbesitz.

• Weinheim, 12. Nov. Im Hinblick auf den Ernst der wirtschaftlichen Lage hat der hiesige Grund- und Hausbesitzerverein der Bezirksparlisse Weinheim eine Beschlusse unterbreitet, weil wegen kurzer Ueberforderung der Kasse für Hypothekengelder den betr. Hausbesitzern 1/2 Prozent der Verzugszinsen für das nächste Halbjahr anverleht worden sind. Einer von den etwa 80 mit Verzugszinsen belegten Schuldnern hat den Klageweg beschritten und beruft sich auf die diesbezüglich erlassenen bundesrätlichen Bestimmungen. Der Vorstand oben genannten Vereins will sich gegebenenfalls hilfesuchend an den Minister des Innern wenden. (Es ist an der Zeit, daß endlich auch den Hausbesitzern ein gesetzlicher Schutz gewährt wird.)

• Höchst a. M., 12. Nov. Unter gütiger Mitwirkung des Hessischen Männerchors veranstaltet der Männergesangsverein hiesiger „Hotel Kasino“ zum Besten der Kriegsfürsorge an des roten Kreuzes ein Konzert.

• Höchst a. M., 13. Novbr. Am Donnerstag wurde von dem Mitglieder des Rhein-Mainischen Verbandstheater in Höchst im Kasinoaal das bereits in Frankfurt mit gutem Erfolg gegebene vaterländische Schauspiel „Besetzung“ von Paul Haug aufgeführt. Das zahlreich erscheinende Publikum brachte auch diesmal dem ersten und beliebten Szenen, die in dem Stück in richtiger Mischung verteilt sind, viel Verständnis entgegen. Bei den Mitspielern wurden die Darsteller, die Damen

Agendorf, Werner, Stein, Obermeyer, Kerschling und Stern, sowie die Herren Stein, Stamm, Direktor Hanley, Mauser, Griesmann und Rannegier wiederholt hervorgehoben.

• Adulfsstein, 12. Novbr. Anstelle des in den Kämpfen am Mexikal gefallenen Postmarschalls von Hohenort wurde dem General Lehter das Hofmarschallamt interimistisch übertragen. Lehter ist ein geborener Kassaner und hat seinen Wohnsitz in Kassel.

• Adulfsstein, 12. Novbr. Herr Kammerlänger Einar Fochhammer und Gemahlin aus Wiesbaden veranstalteten nächsten Sonntag zum Besten der beiden Vereinslagerten das hier im Sanatorium Dr. Rohstamm einm Vieberabend.

• Adulfsstein, 12. Nov. Der Bahnhof Eppstein wird in nächster Zeit einem Umbau unterzogen. Seitdem die Bahnstrecke Höchst-Niederrhausen-Eschhofen zweigleisig ausgebaut ist, hat sich gezeigt, daß auch eine betriebliche Erweiterung des ziemlich verkehrreichen Bahnhofs Eppstein notwendig ist. Das Bauprojekt ist bereits vollendet. Mit den Arbeiten wird in nächster Zeit begonnen werden.

Sport.

• Frankfurter Turn- und Fechtklub. Dem Jahresbericht des Turn- und Fechtklubs über sein Jubiläumsjahr ist zu entnehmen: Die Zahl der Mitglieder stieg von 449 auf 466. Von ihnen haben zurzeit 143, darunter 17 Fechtkämpfer, im Felde. Zwei, Gerhard Müller und Theodor Künkel, sind bereits gefallen, und vier Turner, Fechtwart Bauer, die Dortmunder Julius Roth und Wilhelm Euler, sowie Frits Himmen schied das Eisener Kreuz. Das Jahr hatte in 758 Wettkampfgeweihten einen Besuch von 15 236. Davon entfallen auf das Männerturnen 7954, auf das Mädchenturnen 2752, auf das Anabenturnen 1407, auf das Frauenturnen 1293, auf die Turnspiele 607, auf das Schwimmen des Turner 584, auf das Fechten 613, auf das Schwimmen der Turnerinnen 86 Besuche. Außer diesen Leibesübungen wurden 15 Wandernungen unternommen, Große Arbeit, aber auch erfreuliche Teilnahme und freudvolle Anerkennung brachte das 50jährige Jubiläum. Der Verein besitzt eine Stamm von 87 Mitglieder, die 25 Jahre und länger Mitglied sind. Beim Jubiläum wurden 85 Turner, die vor Erbauung der Turnhalle (1879) dem Verein angehört, mit einer goldenen Vereinsnadel geehrt. Den Turnern Schulze, Schumacher, Darmstadt, Prof. G. Bender, B. Dienst, Bach und J. Meckendorf wurde die höchste Auszeichnung, die Ehrenmitgliedschaft, verliehen. Die Hauptversammlung ist am Dienstag, den 17. November.

• „Schachverein Andersen.“ Die diesjährige Schachschule beginnt am Montag, 16. November, abends 9 Uhr im Vereinslokal „Rotes Saal“ des Kaufmännischen Vereinsanhanes. Es hat sich hierzu eine größere Anzahl Damen und Herren gemeldet. Der Unterricht ist kostenlos. Weitere Teilnehmer sind erwünscht.

Kurze Notizen.

In Hamburg führte am 12. Novbr. starkes Hochwasser in der Nähe der neuen Eisenbahnbrücke der Hamburg-Berliner Bahn bei Niemsd einen Bruch des Elbdeiches herbei. Die Schienen beider Geleise hängen mit ihren Schwellen auf eine Länge von etwa 300 Meter in der Luft. Es entstand eine längere Störung für den Verkehr zwischen Hamburg und Berlin und für den Vorortverkehr. Am 13. Novbr. früh war wieder ein Geleise fahrbar.

Die früher nach der „München-Augsburger Abendzeitung“ gebrachte Meldung, daß in Paris und in Genf eine Metallfabrik Eisenkreuze zu Spotzwecken hergestellt und verkauft hätte, wird nun von unrichtigheit Seite für Genf als völlig unbegründet bezeichnet.

Aus Buenos Aires in Südamerika wird gemeldet: Die englische Gesellschaft „Leviga Fleischexport“ hat auf eine Weisung aus London sämtliche deutsche Angestellte entlassen. Die Werke liegen in Fran-Deutos in Uruguay. Dießes Fleischexport ist bekanntlich nicht mehr ohne Konkurrenz. Wer ihn nicht will, kann zu einer anderen Marke greifen.

Standesämter I, III—V. Frankfurt a. M.

- Wäggasse 2. Öffnet an Wochentagen von 8-2 Uhr.
Verfordene.
November
11. Mexis, Elie, geb. Wörner, Wwe., Steyerein, 53 J., Rangstr. 4.
Bünd, Georg, Feinbild, Arbeiter, verh., 38 J., Bergstr. 20a.
Dumert, Julius, Feinbild, 2 J., Eisenbachstr. 14.
Gittelbauer, Karl, Geschäftsbekleider, 46, 28 J., Eisenbachstr. 14.
Eckes, Jakob, Jäger, 46, 25 J., Eisenbachstr. 14.
Mauser, Barbara, Dienstmädchen, 16 J., Eisenbachstr. 14.
Seuffert, Karl, Ausländer, 46, 21 J., Eisenbachstr. 14.
12. Bod, Walter, Rudolf, 2 J., Eisenbachstr. 14.
Fischer, Katharina, geb. Deller, 35 J., Eisenbachstr. 14.
Brähne, Karl, Friedrich, Schüler, 14 J., Oppenheimerstr. 14.
Kemmer, Sebastian, Geschäftsbekleider, 67 J., Schadowstr. 6.
Peter, Gustav, Hermann, Toal, 46, 73 J., Mainkuffstr. 4.
Dinrich, Gertrud, geb. Dersch, 68 J., Gommersbachstr. 4.
Reul, Friedr. Christian, Kaufmann, 46, 39 J., Feldstr. 7.
Sattermann, Joh. Ludwig, Kaffierer, 46, 50 J., Labstr. 10.
September
Auf dem Felde der Ehre gefallen:
11. Künkel, August, Schriftföhrer, Musikföhrer, 46, 33 J., früher Darmstadt, 6. im Feldlagervort 6 in Exes in Frankreich.
29. Gierl, Friedrich, Wilhelm, Oberst, Leutnant der Reserve der 9. Komp. Inf.-Regt. 80, verh., 80 J., früher Wöhringasse 12, bei Champen in Frankreich.
Oktober
8. Reu, Leonhard, Zwischmann, Landwirtschafter, verh., 27 J., früher Patodische, 11. im Feldlagervort 7 zu Niemsd.

Kutschke, der Siebzigjährige.

In diesen Tagen, wo die Erinnerungen an die Kriegsjahre von 1870 immer wieder wach werden, kann es natürlich nicht gleichgültig lassen, daß „Füßler Kutschke“ seinen 70. Geburtstag begangen hat, der Mann, der das Verdienst für sich in Anspruch nimmt, das allbekannte Lied

Was kraucht dort in dem Busch herum,
Ich glaub', es ist Napoleon.
Was hat er zumzukrauchen dort?
Auf Kameraden, jagt ihn fort!

erfunden zu haben. Dieser Mann, auf den hier schon hingewiesen worden ist, als 40 Jahre seit dem deutsch-französischen Krieg vergangen waren, der in Breslau lebende Gottlieb Hoffmann-Kutschke, ist der Verfasser noch vieler anderer Gedichte, die den volkstümlichen Ton anschlagen und gesammelt in mehreren Auflagen erschienen sind. Das Revolutionslied dichtete er nach seiner Angabe auf französischem Boden vor dem Feind als Grenadier am 3. August 1870 nachts auf Vorposten. Im deutsch-französischen Krieg nannten ihn seine Vorgesetzten Kutschke, und unter diesem seinem Namen wurden ihm auch aus der Heimat dankbare Briefe und Liebesgaben gesandt. Im Jahre 1899 wurde ihm und seiner Familie die Erlaubnis erteilt, den Doppelnamen Hoffmann-Kutschke zu führen. Von Fürsten, hohen Militärs, Städten und Kriegervereinen erhielt er zahlreiche Anerkennungen. Hoffmann-Kutschke ist ein Sohn der Lausitz, wo er in See geboren wurde. Gottlieb Hoffmann dichtete schon als Knabe, aber das Geschick ließ ihn, der eine ähnliche Jugend verlebte, Päder werden. Er arbeitete dann auf der Wanderschaft in Bayern und Oesterreich, nahm am Feldzug 1866 teil und wurde 1870 bei Sedan verwundet. Er war dann Stationsassistent in Breslau. 1898 trat er in den Ruhestand, aber nicht als Dichter — ein Beruf, den er noch heute mit vielem Erfolg ausübt. Auf Gastspaziergängen trägt Hoffmann-Kutschke auch seine eigenen Dichtungen vor.

Sein Anspruch auf die Autorschaft des Liedes vom buschkrauchenden Napoleon ist in früheren Jahren nicht ganz unumstritten geblieben, ja er hat schon Anlaß zu ernsthaften literarischen Untersuchungen gegeben, wie vor zehn Jahren, wo Prof. Dr. H. Unbehauen die Kutschke-Frage einer eingehenden Prüfung unterwarf. In einem vor vier Jahren zu Berlin gehaltenen Vortrag, nach welchem Hoffmann-Kutschke selbst zu Worte kam, wurde der Fall von Prof. Dr. Machnig wie folgt erledigt: „Von den vielen sogenannten Kutschke-Liedern haben nur zwei besondere Verbreitung gefunden; das eine von Pastor Bistorius verfaßt, das andere von unserem Breslauer Mitbürger Hoffmann. Die ersten zwei Zeilen: Was kraucht da in dem Busch herum? Ich glaub', es ist Napoleon“ haben beide gemeinsam; denn diese Verse waren schon 1813 als Spottverse auf Napoleon I. allgemein bekannt. Der Wortlaut des übrigen Textes der beiden Lieder ist sonst wesentlich verschieden, ebenso auch die Entstehung. Bistorius, der damals anno 1870, bereits 60 Jahre alt war, dichtete sein Werk in seiner Schreibstube, von den Siegesnachrichten dazu begeistert; Hoffmann verfaßte sein Gedicht bereits zwei Wochen früher, am 4. August 1870, als er nächlichterweise bei Weiszenburg auf Vorposten stand, und spornete dann mit seinem Sang die Kameraden draußen im Felde zum mutigen Kampfe an. So ist es erklärlich, daß sein Lied später in der Heimat bekannt wurde, als das des Pastors, der es schnell in einem Wallenburger Blatt hatte drucken lassen. Woher kommt nun aber der Name „Kutschke“, und wer ist darunter zu verstehen? Das ist der große Streit. Der Name Kutschke erschien zuerst in einer kurzen Siegesnachricht eines Berichterstatters des „Vaterland“, der aber später auf die Anfrage, wer Kutschke sei, bekannte, daß er den Namen Kutschke, sowohl wie den ganzen Bericht erfunden habe. Aber das nützte nicht mehr; der Name hing dem Ohre wahrscheinlich so angenehm, daß bald andere Blätter auch von einem Füßler Kutschke zu berichten wußten, als von einem humorvollen, dichterischen Krieger. Und so ist es begreiflich, daß Pastor Bistorius, als er nach einem Titel für sein Lied suchte, es einfach „Kutschke-Lied“ nannte. Daß dies wirklich so ist, hat er selbst, und später auch seine Tochter bezeugt. Mit Hoffmann aber steht es ganz anders. Wie er erzählt und etwa zwanzig Mitkämpfer bezeugen, führte er in seiner Kompanie allgemein den Namen „August Kutschke“ als Spitznamen. Als er in Wolmirsdorf im Lazarett lag, war er sofort wieder der „Kutschke“. Allerlei Briefe und Sendungen wurden an den „Füßler Kutschke in Wolmirsdorf“ gerichtet, und viele Leute kamen, um den verwundeten Kutschke zu besuchen. Schließlich steht in seinem Reisepoß vom 13. September 1871 ausdrücklich vorgemerkt, daß „Inhaber als Dichter, bzw. Schriftsteller den Namen Füßler August Kutschke führt“. Da wir von einem Spitznamen „Kutschke“ des Pastors Bistorius aber nicht das geringste hören, so ist wohl unzweifelhaft, daß Hoffmann allein der berechtigte Träger des Namens „Kutschke“ ist. So ist ihm auch am 15. März 1899 die Erlaubnis zur Führung des Doppelnamens Hoffmann-Kutschke erteilt worden.

Für die Beliebtheit des Kutschke-Liedes, seine Verbreitung namentlich in den Jahren nach dem deutsch-französischen Kriege, spricht der Umstand, daß das Lied in zahlreiche fremde Sprachen umgedichtet worden ist, wovon ein 1871 erschienenenes Buch von Blüth. Ehrenthal über „Das Kutschke-Lied auf der Seelenwanderung“ des näheren Zeugnis gibt. Drollig macht es sich, daß



Hoffmann-Kutschke im Jahre 1871.

unter diesen Uebersetzungen auch eine ins — Französische nicht vergessen ist; sie beginnt:

Qui rode dans le buisson?
Je crois que c'est Napoleon.
Que veut-il donc? Que fait-il la?
Cam'rades, chassez-le hurra!

Auf Englisch nimmt sich das so aus:

What's prowling in you bush? Hum, hum!
Methinks, it is Napoleon.
What's he about? He prowl'd enough.
Up then, ye comrades, turn him off!

Oder auf Italienisch:

Ohi! chi in machia va carpono?
Mi par che sia Napoleone!
Che cosa mal vi ha da strisciare?
Compagn, lo vogliam cacciare!

Auf Holländisch nimmt sich die Sache so aus:

Wat kroop da in het struikowas?
Mij dunkt dat het Napoleon was.
Wat? kruip die daar zo ongesloord?
Gauw, kameraden! jagt hem voort!

Oder soll uns der biedere Füßler gar im Gewande ausgestorbener Sprachen kommen? Hier ist er mittelhochdeutsch:

Wer ist, dar im bosche krouch?
Deist waen Napoleon der gouch.
Wes gät er dort en kriechen an?
Wel al, gesellen, jaget in dan!

Hier lateinisch:

Quid rept ille per lucam?
Non fallor, est Napoleon.
Quid tandem reptat? Agite,
Comitones, pellite!

Und so mit Grazie weiter: Griechisch, Altgriechisch, Altprovenzalisch — was will man von Kutschke mehr? Die Uebersetzungen beschränken sich alle nicht etwa auf die



Portrait aus den jüngsten Jahren.

Anfangstrophe, sondern erstrecken sich über das ganze Lied. Daß Kutschke auch schon über die Bühne geschritten ist (erst vor einem Jahre in einer Volksoperette „Füßler Kutschke“, die man in Elberfeld zuerst herausbrachte), wird nach alledem kein Wunder nehmen. Und eine allerliebste „Kutschkepolka“ wird vielleicht noch manchem aus den

Zeiten nach dem vorigen Kriege in Erinnerung sein. So bedient sich denn der Mann, den wir hier abbilden,*) der mit dem Eisernen Kreuz geschmückte „Achtzehnhundertsechziger“, der nunmehr zum Siebziger wird, eines Namens, der wahrlich einen weiten Klang hat und dem es nichts geschadet hat, daß man seinen Träger schon gelegentlich für eine bloß legendäre Persönlichkeit gehalten und erklärt hat. Wurde doch im Oktober 1870 ein an das Füßler-Regiment Nr. 40 gerichtetes Schreiben betreffs eines für den braven Kutschke zusammengebrachten Fonds von Meurtz aus vom Oberstleutnant v. Reulicke in einem Briefe dahin beantwortet, daß sich ein Kutschke im Regiment nicht befinde und daß weitergehend, Recherchen über einen etwa mit diesem Spitznamen genannten Soldaten zu weit führen würden.

*) Das Portrait aus den älteren Jahren Hoffmann-Kutschkes rührt von einer photographischen Aufnahme her, welche er selbst vor ein paar Jahren der „Kleinen Presse“ aus Breslau zusandte, als diese seiner gedacht hatte. Das Bild war von den Versen begleitet: „Angenehm hat mich's berührt — daß Sie ehrend aufgeführt — mich als Kutschke, wie ich's war, — damals in dem Kriegesjahre! — Tat dort draußen meine Pflicht — treu und fest, wenn auch bloß schlüßlich — deutsch und deutsch war mein Gesang — manchem er zu Herzen drang. — Hiel' ich auch im Kampfe um — mit mir faul Napoleon! — Ehrentreu war unser Streich — darum grünt das deutsche Reich!“

Neues von der Soldatenzeitung.

Die dritte Kompanie eines in Frankreich liegenden sächsischen Landsturm-Bataillons, in dem sich eine Anzahl Buchdrucker befinden, hat, wie kürzlich bekannt wurde, eine regelrechte Soldatenzeitung „Der Landsturm“ herausgegeben. Das wöchentlich einmal erscheinende „einzige deutsche Militärwochenblatt auf Frankreichs Fluren“ wird auf den Pressen eines französischen Zeitungsverlegers in Bourriers gedruckt, der seine Bestimmung der Deutschen im Stich gelassen hat. Das Blatt scheint sich außerordentlich beliebt bei den Kriegern zu erfreuen, und seit seiner vierten Nummer verfügt es bereits über einen Inseratenteil, der ein sehr interessantes Gesicht zeigt und sogar Familienanzeigen enthält. Besonders originell merkt die Welt an, daß es eine Anzahl eines französischen Soldaten an, der in der Nummer vom 1. November Folgendes bekannt macht:

Vorstadt Palaise, 8. Oktober 1914.

Dank der Hilfe des Hgl. Beauf. Oberarztes aus Köln a. Rh., der sich seit einiger Zeit hier niedergelassen hat, wurde uns heute ein prächtiges Neunpfund-Wädchen — Léone — geboren.

André Didier

3. Et. in Verbund beim französischen 168. Infanterie-Regiment und Frau.

Als Gegengewicht gegen dieses französische Neunpfund-Wädchen zeigt ein deutsches Feldarztgepaar die Geburt eines „kräftigen Vaterlandsverteidigers“ an. Weiter findet sich im Anzeigenteil eine „Einladung zum Schnitzeljagd“, die am 3. November, dem Hubertustag, abgehalten wurde und ein Hinweis auf die Sonntaglich von 12—1 Uhr mittags stattfindende „Blah...aust“. Die Bataillons-Bücherei erbittet „schon jetzt Bestellungen auf Weihnachtstollen“, und die Küchenverwaltung erläßt folgende vielversprechende Anzeigen:

Condé les Bouziers
Sonntag, den 1. November
Verspätetes Oktoberfest
verbunden mit
Schlachtfest
bei vollständig besetzter Hauskayelle.
Spez.: Hausmacher Leberwurst.
Die Küchenverwaltung
Kutweiler, Sergeant.

Daß auch Kritik und Satire zu ihrem Rechte kommen, zeigt ein Inserat, das, wenn auch nicht sehr liebevoll, ja doch ohne Bosheit den mangelhaften Betrieb der Feilpöstler glosiert.

Um den vielen Klagen über unser Institut abzuhelfen, sind wir bereit, noch einige rüstige Botenfrauen einzustellen. Schriftliche Angebote an
Die Feldpost.

Der redaktionelle Teil des sauber hergestellten Blattes enthält fortlaufend die Neuigkeiten von den Kriegsschauplätzen, Feldpostbriefe, Gedichte usw. Auch ein richtiger Leitartikel fehlt nicht.

Verlosungen. (Ohne Gewähr.)

3 Proz. Prämien-Obligationen der Ungarischen Hypothekendarlehen (Hypothekendarlehen). Ziehung vom 26. Oktober der 1914 Hauptreihe: Ser. 1807 Nr. 69 75 000 R. Ser. 2216 Nr. 20 3000 R. Ser. 030 Nr. 20. Ser. 1856 Nr. 19, Ser. 2259 Nr. 55 je 1500 R. Ser. 08 Nr. 67, Ser. 184 Nr. 25, Ser. 946 Nr. 32 Ser. 1693 Nr. 92, Ser. 1784 Nr. 92, Ser. 2088 Nr. 20, S. 2871 Nr. 61, Ser. 3068 Nr. 27, Ser. 3103 Nr. 99, Ser. 3234 Nr. 55 je 400 Kronen. Aufzahlung ab 25. Januar 1915.

„Emden“.

Was schließlich einmal kommen mußte, kam. Die Schicksalsstunde des in ersten Tagen...

Der kleine Kreuzer „Emden“ — der für Auf und Ruhm der schwarz-weiß-roten Flagge...

Hohe Fahrt kein Schutz gegen Torpedos.

Wie das „Berliner Tageblatt“ mitteilt, hat die britische Admiralität nach der Vernichtung der drei Kreuzer „Cressy“, „Hogue“ und „Aboukir“...

Wir wußten nicht, was im nächsten Augenblick vielleicht noch passieren würde, aber wir hatten an unsere Rettung zu denken, da war vieles zu tun...

In der Tat, so wird dann weiter erzählt, wurde die gesamte Besatzung gerettet, und die Verluste an Menschenleben sind lediglich auf die Explosion der Torpedos zurückzuführen.

Der kleine Kreuzer „Emden“ — der für Auf und Ruhm der schwarz-weiß-roten Flagge...

Wettervoransage

Beständiger landwirtschaftlicher Wetterdienst, Gießen (Einfacher Drahtbericht der „Kleinen Presse“).

Table with weather forecast data including temperature, wind, and precipitation for various days.

HANDELSZEITUNG.

Die Anpassung des Geschäftslebens an die Kriegslage.

Das Geschäftsleben hat einen recht guten Gang angenommen, wie sich aus zahlreichen Einzelheiten erkennen läßt.

Oberrheinische Versicherungsanstalt, Mannheim. In der letzten außerordentlichen Generalversammlung...

Gasmotoren-Fabrik Dusseldorf. In der im Oktober stattgefundenen Aufsichtsratsversammlung...

Diskontermäßigung der Belgischen Nationalbank! Die Leiter des belgischen Notendrucks haben es...

Wannheim, 12. Novbr. Der Aufruf zum heutigen Viehmarkt betrug 1443 Stck. Davon sind 188 Kühe...

Rürnberg, 12. Novbr. Hopfenbericht. Das Geschäft vollzog sich in der leidetägigen außerordentlich ruhigen Weise...

„Scheele'sches operationsloses Bruchheilverfahren“

seit 12 Jahren bewährt. Sanftmütigen und Empfindlichen von vielen Gebieten werden auf Wunsch zugewandt.

Zentralsammlung der Kriegsfürsorge.

10. November 1914. Stadtrat Dr. Reich, weitere Gabe A 50, Schülerkongress...

Lotterieverkauf: Ziehung schon 17. November. Auf 2 Lose 1 Gewinn. Berliner Lotterie. Hauptgewinn 20000 Mark.

Wer 2 Lose kauft, eine gerade und eine ungerade Nummer, muss gewinnen! Lose 2 M. Porto u. Liste 30 Pf. extra. Louis Hederich, Fahrgasse 148, Kaiserstr. 79, Goethestr. 4.

Pastor Felke-Heilweise! (Augen-Diagnose, Naturheilverfahren, Homöopathie). Ernst Schenkel, peroral. von Herrn Pastor Felke ausgebildet.

Offene Stellen

Die Einkäufer von Offert- briefen auf Jollen-An- zeigen unserer Blätter...

Expedition der Kleinen Presse.

Ordentl. Mädchen...

Geb. 19. Mädchen sucht Stelle...

Lohnbuchhalter...

Wiederverkäufer, Kaufmann...

Erfahrener Kraftwagenführer...

Städtisches Krankenhaus...

Sattler...

Arbeitsnachweis...

deutschen Gewerksvereine...

Hirsch-Duncker Frankfurt a. M.

Gesucht werden: Mehrere Schlosser...

Arbeitsmarkt...

am 12. November 1914. Es werden gesucht:

a) Galante Arbeiter: Portefeuerer 2, Cettler 20, Schneider 1, Schuhmacher 2, Schlosser 1, Engländer 2, Bürstenmacher 1, Aufschneider 1, Wagner 1, Gröber 1, Aufschneider 3.

b) Ungelernte Arbeiter: Packer, Anstreicher 2.

Gesucht zum 1. Januar 1915 älterer, verb. aut empfindlicher Gärtner...

von Werner Koblenz, Eintrachtstraße 1.

Tüchtigen älteren Bauschlosser...

W. A. Gess, Friedberg i. G. 4946

Stellengesuche

Ein in Küche u. Haushalt gründl. erfahrendes

Fräulein

Sucht Stellung zur Führung des Haushalts...

Fräulein, 20 Jahre, sucht Stellung...

Junger Geschäftsmann...

Gewissenh. 19. Mann sucht Stell. als Buchhalter...

Invalide sucht leichte Beschäftigung...

Wohnungen

4 Zim., elektr. Licht u. Zubeh....

Zwei schöne Zimmer zu vermieten...

Zimmer und Küche...

Zimmer...

Möbl. Zimmer zu verm.

Geschäftslokale

Gedernheim, gute Wirtschaft...

Zaden u. 2 Zimmerwohnung...

Unterricht

Konf. gepr. Pianistin erl. Unterricht...

An- und Verkauf

Komplettes, gut erhaltenes Bett...

Streichmaschine...

10 Marengo Paletot...

Damen...

kleiner Küchenfisch, Bücklinge u. 4 Stüble...

Wasser, elektr. Beleucht., Röhren...



Herd- und Ofen-Fabrik

Louis Marburg & Söhne

Frankfurt a. M., Friedbergerallee 7-11, 4925

Verkauflich 8476E

Fettvieh!

Ca. 30 prima fette Sauren...

Neuer, deutsche Dogge, f. zucht...

S. E. S., Schurstraße 38.

Pelz-

Strogen, Stollen, Muffe, neuere Formen...

Liebesgaben!

Während des Festes offeriere Zigaretten:

1 1/2 Pfg.-Verkauf 100 Stück 60-80

2 1/2 Pfg.-Verkauf 100 Stück 95-1.20

3 1/2 Pfg.-Verkauf 100 Stück 1.50-1.90

5 Pfg.-Verkauf 100 Stück 2.00-3.50

Zigarren nur Qualitätsware

100 Stück von 3.50 an

Zigarrenhaus Rupp

Isleidenstraße 14, 5405

Telegramm

Tomaten 1 Pfund 15

Citronen 3 Stück 10

Kochäpfel 1 Pfund 14

Speisezwiebeln 10

Zum billigen Jakob...

Mitteldeutscher Viehhändlerverein E. V. Sitz Frankfurt a. M. Einladung. Wir laden hiermit unsere sämtlichen Mitglieder...

Schumann-Theater. Nur noch kurze Zeit! Abends 8 Uhr: Kam'rad Männe.

Gelegenheitskauf: Ein Lieferungs-Motorwagen. 50 PS für 8 Zentner Nutzlast...

Offener Pritschenwagen für 8-10 Zentner Tragkraft...

1 Pfennig pro Stunde durchschnitlich kostet der Brand zur Beheizung eines großen Zimmers...

Schnupfen CRÈME DÉHNÉ DAS 50 in APOTHEKEN

Konzert-Programme Zoologischer Garten. Samstag, 14. Novbr., nach m.

Theaterzettel d. Nachbarstädte. Samstag, den 14. November.

Neues Theater. Freitag, d. 13. Nov. Abend. 8 Uhr.

Apfelwein jagst neuen hellen. Wilt. Schöbinger, Schöbinger 78.

Opernhaus. Freitag, den 13. November. Geschlossen.

Der Feldprediger. Operette in 3 Akten von O. Willmann...

Schauspielhaus. Freitag, den 13. November. Als ich noch im Flügelkleide...

Woh' dem, der lügt! Lustspiel in 5 Akten v. Grillparzer.

Die Umwandlung der Sunlight Seifenfabrik in ein rein deutsches Unternehmen.

Wir gestatten uns, unseren verehrten Abnehmern sowie der deutschen Konsumentenschaft, welche in der heutigen Zeit ein berechtigtes Interesse daran besitzen, über die inneren Verhältnisse der Gesellschaft eine zuverlässige Aufklärung zu erhalten, die ergebene Mitteilung zu machen, daß mit dem heutigen Tage diejenigen Gesellschaftsanteile, welche bisher in Händen englischer Kapitalisten gewesen waren, restlos und endgiltig in den Besitz der

Süddeutschen Disconto-Gesellschaft A.-G.

übergegangen sind unter Modalitäten, welche die volle Zustimmung der Großherzogl. Bad. Regierung gefunden haben.

Dieses deutsche Finanzinstitut hat sich für die Erhaltung und Weiterführung unseres Unternehmens deshalb interessiert, weil die Sunlight Seifenfabrik sich im Laufe der Jahre zu einem nutzbringenden Faktor im deutschen Wirtschaftsleben entwickelt hat, unserer Heimatstadt wie dem deutschen Vaterlande von nicht unbedeutendem Werte gewesen ist, unter einer rein deutschen Verwaltung stehend, zahlreichen deutschen Beamten und Arbeitern lohnende Existenzmöglichkeit geboten und als vorbildlich geleitetes Unternehmen auch dem speziellen Industriezweige große Dienste geleistet hat.

In diesen Erwägungen hat die Direktion der Süddeutschen Disconto-Gesellschaft die rückhaltlose Zustimmung und fördernde Unterstützung der hiesigen Handelskammer, des Verbandes Südwestdeutscher Industrieller und des Hansabundes gefunden.

Sämtliche Gesellschaftsanteile der Sunlight Seifenfabrik G. m. b. H. sind deshalb von jetzt ab rein deutsches Eigentum.

Kein Ausländer befindet sich mehr unter den Gesellschaftern.

Der Uebergang des englischen Kapitals in deutschen Besitz bedeutet also einen nicht gering einzuschätzenden Sieg auf dem Gebiete des deutschen Wirtschaftslebens.

Der Aufsichtsrat der Gesellschaft

wird sich aus folgenden Herren zusammensetzen:

Rechtsanwalt **Ernst Bassermann**, Mannheim, Mitglied des Reichstages, Major der Landw.-Kavallerie,

3. St. Adjutant des Militär-Gouverneur von Antwerpen, **Vorsitzender.**

Kommerzienrat **Ludwig Stollwerck**, in fa. Gebr. Stollwerck A.-G., Köln a. Rh., stellvert. Vorsitzender.

Geh. Kommerzienrat **Emil Engelhard**, Präsident der Handelskammer Mannheim.

Bankdirektor **Benno Weil**, in fa. Süddeutsche Disconto-Gesellschaft A.-G., Mannheim.

Fabrikant **Richard Lenel**, in fa. Lenel, Bensinger & Co., Mannheim.

Generalkonsul **Carl Stollwerck**, in fa. Gebr. Stollwerck A.-G. Köln a. Rh., Rittmeister d. L.-K. 3. St. im Felde.

Rechtsanwalt **Dr. Emil Selb**, Mannheim.

Eine Veränderung in der Herstellung unserer Fabrikate und namentlich der Sunlight Seife wird durch die vorgenommene Transaktion nicht herbeigeführt, da alle Fabrikationsverfahren sich in voller Kenntnis der Geschäfts- und Betriebsleitung befinden und alle Rechte zur Fabrikation im Besitze der Gesellschaft verbleiben.

Auch bezüglich der für eine ununterbrochene und unveränderte Fabrikation und Lieferung der Sunlight Seife erforderlichen Rohmaterialien sind wir in der ganz besonders günstigen Lage, jede Zusicherung zu machen. Die Sunlight Seife und alle anderen Produkte werden deshalb auch in Zukunft in unveränderter Qualität und gleichmäßiger Güte hergestellt werden können.

Einen Wechsel oder auch nur eine Abänderung des Namens, unter dem unser hauptsächlichstes Fabrikat, die

Sunlight Seife

in Hunderttausenden von deutschen Familien Eingang und Wertschätzung gefunden hat, erachten wir nicht als im Interesse ihrer Volkstümlichkeit liegend, zumal die Befürchtung sonst zu hegen wäre, daß das Fabrikat unter einer anderen Marke von den an diesen Namen gewöhnten Konsumenten nicht mehr erkannt werden würde.

Dagegen wird die Firmierung des Unternehmens in Zukunft lauten:

Neue Sunlight Gesellschaft von 1914

Wir bestätigen hiermit, daß vorstehende Erklärung den Tatsachen in vollem Umfange entspricht.

Süddeutsche Disconto-Gesellschaft A.-G.

Weil

Dr. Hesse.

M. v. H.

Hochachtungsvoll

Der Vorstand:

H. O. Bed, Generaldirektor, Mannheim.

Carl Hoeffler, Direktor, Berlin.

Mannheim-Rheinau, den 9. November 1914.